

Der Seelsorger und die Seelsorge

nach Vorträgen von Herbert Jantzen in Groß-Gerau in den 90er Jahren;
leicht überarbeitet von Thomas Jettel, 2026

I. Was ist Seelsorge? (Oder: Welche Arten von Seelsorge gibt es?)

Wenn wir dieses Wort im Rahmen der Heiligen Schrift definieren wollten, müssten wir sagen, dass es geistlicher Hirtendienst am Menschen ist. Hirtendienst heißt, es geht um das Wohl des Menschen. Weil es ein *geistlicher* Dienst ist, geht es um das Wohl des inneren Menschen. Wir haben Aufgaben am äußeren und am inneren Menschen. Seelsorge als geistlicher Hirtendienst hat es mit dem Wohl des inneren Menschen zu tun.

A. Welche Arten von Seelsorge gibt es in Bezug auf die Personen?

Welche Arten von Seelsorge gibt es **in Bezug auf die Personen?**

Ich möchte diese Frage in zweierlei Hinsicht beantworten.
Persönliche (oder Selbstseelsorge) und Seelsorge an anderen.

1. Die Selbstseelsorge

Die Heilige Schrift lehrt uns, dass jeder an sich selbst zu arbeiten und nach seinem eigenen geistlichen Wohl zu schauen hat. Jeder ist in erster Linie für sich selbst verantwortlich. Er kann also Sorge haben um die eigene *Seele*. Deshalb heißt es *Seelsorge*.

Paulus sagt: „Gib acht auf dich selbst.“ Das ist natürlich die erste Aufgabe. Erst dann kann man an anderen wirken.

2. Die Seelsorge an anderen

Seelsorge an anderen ist das, womit wir als Reichsgottesarbeiter am meisten zu tun haben, Wir denken normalerweise, wenn wir an Seelsorge denken, an das Gespräch mit einem einzelnen oder die Begleitung eines einzelnen. Das ist nach der Heiligen Schrift eine zu starke Einengung. Die Heilige Schrift kennt die persönliche Begegnung, aber sie macht aus dieser Art von Seelsorge nicht eine so starke Überbewertung, wie wir dies tun. Sie kennt die persönliche Begegnung. Und die persönliche Begegnung braucht erfahrungsgemäß gewisse Aspekte, die zu berücksichtigen sind.

Und so kann man diesen Aspekt der Verkündigung bzw. der Reichsgottesarbeit für sich noch als Studium betrachten, aber von der Schrift her müssen wir uns sagen lassen, dass das nicht nur Seelsorge ist. Das ist nur ein Teil davon.

Es gibt **Seelsorge einer Gruppe** und **Seelsorge an einzelnen Menschen**

Wenn ich z. B. hier verkündige, treibe ich nach der Heiligen Schrift Seelsorge. Mir geht es um unser aller geistliches Wohl. Verkündigung am Sonntagmorgen, am Sonntagabend oder im Hauskreis ist Seelsorge. Evangelisation ist Seelsorge, Sorge um die Seele der anderen.

Also: Seelsorge an anderen geschieht in der Öffentlichkeit, in einer Gruppe oder auch am einzelnen Menschen.

Weil Seelsorge ein geistlicher Dienst an anderen ist, ist Seelsorge ein Dienst mit Worten.

Es handelt sich also bei diesem Thema „Seelsorge an anderen“ um einen Dienst mit Worten. D. h. nicht, dass Taten nicht mit einbezogen werden bzw. einbezogen werden müssen, aber diese sind noch nicht die Seelsorge, sie *unterstützen* die Seelsorge. So unterstützt auch das *Gebet* die Seelsorge.

Die Seelsorge selbst als geistlicher Dienst ist ein Dienst mit Worten.

B. Welche Arten von Seelsorge gibt es in Bezug auf den geistlichen Zustand von Menschen?

1. Diagnostische Seelsorge

Es gibt viele Menschen, mit denen wir anfangen zu sprechen, sei es auf der Fußgängerzone oder in der Eisenbahn oder sonst irgendwo. Wir begegnen einem Menschen, der uns nicht so bekannt ist. Wenn wir nun mit diesem Menschen ins Gespräch kommen, sei es über das Wetter, die Politik oder die Religion, ist es uns als Reichsgottesarbeiter ja um sein geistliches Wohl zu tun.

Die erste Phase ist Diagnostik. Wo steht jener Mensch? Habe ich einen Bruder in Christus vor mir? Oder habe ich einen Ungläubigen vor mir?

In Bad Liebenzell, im Missionsmuseum, in das ich vor Jahren einmal mit anderen zusammen einen Blick tun durfte, hatte ich ein schönes Erlebnis. Als wir durch die Tür hereinkamen, bat uns die Schwester, die Tür zu schließen. Daneben, etwas durch die Tür verdeckt, war ein zweifacher Spruch: *Jeder Christ ein Missionar, jeder Nichtchrist ein Missionsfeld.*

2. Seelsorge an Ungläubigen

Wenn wir uns als Missionare verstehen (Missionare, die die spezielle Gnadengabe dafür haben), und einem Menschen begegnen, dann geht es uns um sein ewiges Heil, um seine geistliche Gesundheit. Wo wird er die Ewigkeit verbringen? Dies ist die Art von Seelsorge, die wir zunächst treiben.

Stellt es sich heraus, dass ein Mensch noch kein Nachfolger des Herrn Jesus ist, so soll ich ihn zu Jesus führen. Mein Gespräch mit ihm ist dann dazu angetan, ihn zu Jesus zu führen.

3. Seelsorge an Gläubigen

Wenn er ein Christ ist und in der Gemeinde steht, habe ich es mit einem *Gläubigen* zu tun. Braucht er meinen Dienst in Bezug auf sein geistliches Wohl, seine geistliche Gesundheit, dann ist es meine Aufgabe, Seelsorge *an einem Gläubigen* zu tun. Hier geht es um **die geistliche Gesundheit des Gläubigen.**

Das Thema „Geistliche Gesundheit des Gläubigen (bzw. der Gemeinde)“ kann in drei Teile aufgeteilt werden.

1. Die Erhaltung der geistlichen Gesundheit (Wie kann geistliche Gesundheit gefördert werden?) und: Mangel an geistlicher Gesundheit (Dazu gehört die Rückfälligkeit, das Kranksein im Glauben. Das ist ein Gebiet für sich, wozu es ja im seelischen Bereich ganze Krankenhäuser gibt, die sich mit solchen Menschen befassen. Oft werden Gemeinden zu Krankenhäusern. Jede Gemeinde sollte solch eine „Abteilung“ haben, d.h., wir sollten bereit sein, mit solchen kranken Christen Kontakt zu haben.)

2. Wie geht man mit kranken Christen um? Wie kann man sie wieder auf die Beine bringen?

3. Die Erneuerung geistlicher Gemeinde. Was ist es um Erweckung und geistliche Erneuerung? Natürlich sind diese drei Aspekte miteinander verflochten.

II. Seelsorge an Gläubigen als eine Bemühung um ihre geistliche Gesundheit (Oder: Seelsorge, die das geistliche Wohl fördert)

5 Abschnitte:

1. Die Beweggründe zur Erhaltung geistlicher Gesundheit (Welche Beweggründe gibt es bei dem Klienten aber auch bei mir?)

2. Die Bedingungen (Welche Bedingungen müssen erfüllt werden, damit jemand geistlich gesund ist?)

3. Welches sind die Kennzeichen geistlicher Gesundheit? (Wann wissen oder meinen wir am Ziel zu sein? Wann ist jemand geistlich gesund?)

4. Der Umgang mit speziellen geistlichen Problemen (Problemorientierte Gesundheit)

5. Die Verantwortung für die Erhaltung geistlicher Gesundheit (Wer trägt da die Verantwortung? Wer übernimmt sie?)

A. Die Beweggründe zur Erhaltung geistlicher Gesundheit (Die Grundtriebe/-wünsche/-verlangen im Menschen)

Für die Seelsorge scheint mir dies von grundsätzlicher Wichtigkeit zu sein. Es geht um die Grundtriebe im Menschen, die die Beweggründe auch im Leben eines Gläubigen sind.

Der Gläubige ist Mensch. Er ist umso mehr Mensch, als er neu geworden ist durch Jesus Christus. Die Beweggründe in der normalen christlichen Seelsorge müssen in unserer Zeit unbedingt beachtet werden.

Die professionelle Seelsorge bemüht sich um die Herausarbeitung dieser Grundbedürfnisse. Die professionelle Seelsorge (oder psychische Beratung, psychologische Beratung oder Psychotherapie) bemüht sich um das Ziel oder um die Beweggründe, die helfen sollen, zur psychischen Gesundheit zu kommen.

Auch wir sollten dies tun. Wir sollten wissen: Was greift einen Menschen? Was zieht ihn?

Diese Beweggründe nach der Heiligen Schrift sind allerdings nicht schwer zu finden. Man braucht sich nur dem Studium der Versuchung zuzuwenden, so wird man sie finden.

Drei Texte sind eine besondere Hilfe in dem Herauskristallisieren der Grundtriebe des Menschen.

1) 1Mo 3,6: Die Versuchungsgeschichte in Eden

2) Lk 4,1-13: Die Versuchungsgeschichte unseres Herrn

Wir haben es in diesen beiden Texten mit der Versuchung von vollkommenen Menschen zu tun. Adam und Eva waren, als sie versucht wurden, ohne Sünde. Mit anderen Worten, wir haben hier den normalen Menschen, den *eigentlichen* Menschen, den Gott geschaffen hat, ebenso bei Jesus Christus. Er wird versucht als Mensch.

3) 1Joh 2,16:

Alles, was wir in der Welt an Versuchungstoff antreffen, ist in drei Teile zu teilen. Diese Triebe laufen parallel zu den Trieben, die in den vorherigen zwei Stellen genannt sind.

1. Einleitendes zu den drei Grundtrieben

Der erste Trieb, so wie wir sie im Text finden, ist „das Genießenwollen“. Der Hunger oder das Bedürfnis zu erleben wird angesprochen, der Appetit. Appetit haben wir an verschiedenen Stellen, körperlich, aber auch geistig. Körperlich hauptsächlich an zwei Stellen, die auch Paulus anspricht, sie kommen auch im Heidentum beide vor, d.h., der Mund bzw. der Bauch und das Geschlechtsgebiet.

Zweitens „das Habenwollen“. Das geht über die Augen. Es geht um einen Bereich, den wir in unseren Besitz bekommen möchten, der für uns überschaubar und bestimmbar wäre. Im Grunde ist es ein Habenwollen.

Beim dritten Trieb kommen wir zum Kern.

Vielleicht können wir an drei konzentrische Kreise denken.

- Der mittelste Kreis wäre das „Genießenwollen“. Der äußere Kreis wäre das „Habenwollen“. Der Bereich, in den wir hineinsteigen möchten, um zu genießen.
- Aber im Kern geht es bei beiden und letztlich immer um das „Seinwollen“.

2. Beschreibung der drei Grundtriebe

a. Der erste Grundtrieb: Das *Genießen-wollen*

a) Es ist ein Trieb in jedem Menschen, der sich einigermaßen normal gibt. Je kränker er ist, je mehr oder je weniger dürfte dieses zum Ausdruck kommen, je nachdem, wo er krank ist. Im Grunde scheint es ein Erlebenwollen zu sein. Man will mit dem eigenen Bewusstsein erleben. Grundsätzlich hat man Freude an Speise, ob leiblich oder geistig. Die Schrift spricht davon, dass Honig gut schmeckt. Man hat Freude, wenn man trinken darf, das ist ein Genuss. Man wird zufrieden, man wird gesättigt. Man hat ein Bedürfnis, diesen Trieb zu stillen.

Aber auch geistlich. Es steht geschrieben, dass wir Freude am Wort Gottes haben, an der Nahrung, die Gott uns darbietet.

b) Genießenwollen ist aber auch Freude an Gemeinschaft. Wir sind ja nicht nur Individuen, sondern auch Menschen, die sich in einer Gruppe, in einer Gesellschaft befinden. Der Mensch ist ein Gesellschaftswesen. Und dieser Trieb macht sich auch bemerkbar in der Interaktion zwischen Menschen. Wir haben ein Bedürfnis nach Begegnung. Wir möchten einander genießen, Freude aneinander haben. Und wenn die Begegnung nicht dazu dient, dann ist dieser Trieb nicht erfüllt. Hier kommt auch das Thema Liebe hinein.

Also ob leibliche Begegnung in der Ehe oder geistliche Begegnung in einer lockeren Art, wir haben bei beiden den Trieb des Genießenwollens.

b. Der zweite Grundtrieb: Das *Haben-wollen*

Dieser Trieb geht über die Augen. Es ist der Augenbereich. „Die Frau 'sah', dass vom Baum gut zu essen wäre“. Sie hat nicht nur eine Freude daran, dass die Frucht da ist, sondern sie will sie nehmen. Es geht also nicht nur um eine objektive Betrachtung. Die Versuchung über die Augen hat den Zweck, zu nehmen. Wenn Satan Jesus versucht und ihm alle Reiche zeigt, dann ist das nicht nur ein Film, den er da vorführt. Nein, er will, dass Jesus sie begehrt und sich ihm unterstellt. Es geht also bei diesem Augenbereich um das Habenwollen. Es geht nicht um eine Betrachtung, das ist etwas anderes, das könnte Genuss sein. Aber hier geht es um das Habenwollen. Augenlust in 1Joh 2, ist das Habenwollen über die *Augen*. Wozu lassen die Ladenbesitzer die Vorhänge am Sonntag offen? Damit die Leute bei dem Spaziergang am Sonntag das sehen, was sie am Montag dann kaufen sollen. Und gerade deshalb, weil der Sonntag geheiligt werden sollte, hat man früher die Vorhänge herabgelassen. In Kanada gab es eine Geschäftskette, die einem frommen Inhaber gehörte, der hatte sonntags die Vorhänge geschlossen. Man sollte auch am Sonntag nicht mit den Augen kaufen. Man sollte den Sabbat, den Tag der Ruhe, den Feiertag, auch hierin feiern.

Es geht also beim Habenwollen erstens um das *Verlangen nach einem Privatbereich*. Jeder von uns möchte einen Raum haben, über den er selbst bestimmt, und sei er auch noch so eng, je breiter, desto besser, also mehr Lebensraum. Das begehrt ein jeder von uns. Wenn wir Häuser bauen, dann nach Möglichkeit groß, damit wir mehr Raum haben, mehr Ellenbogenfreiheit. Jeder von uns hat diesen Wunsch, einen Raum zu *haben*, der für ihn da ist.

Aber in diesem Raum soll auch etwas stehen, ein Tisch, ein Stuhl, Bilder usw. *Ich möchte etwas besitzen*, ich möchte etwas *für mich* haben, etwas, das *mir* gehört und keinem anderen. Und es ist gut, sagt die Schrift, auch eine Frau haben zu wollen, die dann in diesem Raum ist, die nicht einem anderen gehört, sondern nur mir. Das ist in Ordnung so. Oder umgekehrt, eine Frau möchte einen Mann haben, sie will ihn für sich alleine haben. Da kommt dann die Eifersucht zur Geltung. Dies ist ein gesundes Verlangen, „*haben zu wollen*“.

Das führt zum Genuss, aber zunächst ist er einmal *für sie alleine* da. *Ein Privatbereich* wird uns auf gesunder Basis in der Heiligen Schrift zugesprochen. (Die Sünde übertreibt das oft oder verkrümmt es. Das ist dann ein anderes Thema.)

Zweitens, das Habenwollen ist nicht nur das Verlangen nach einem Privatbereich, sondern man möchte auch *im Rahmen der Gesellschaft* einen Einflussbereich haben.

Das spielt in Lk 4 eine starke Rolle. Der Satan spricht Jesus an und meint: „Möchtest du nicht über diese Reiche verfügen?“ Also wenn ich über dich verfügen darf, dann darfst du über dieses verfügen, hier wird *Macht* angesprochen.

Macht an und für sich ist nicht verkehrt. Es gab eine Zeit, da wurde Macht zu stark verpönt, da war Macht schon an und für sich etwas Sündiges. *Macht an und für sich* ist keine Sünde. Es ist nicht Sünde, einen Einflussbereich haben zu wollen. Jeder von uns möchte bestimmen, möchte wie andere handeln und sprechen. Und da hat Gott uns die Möglichkeit gegeben, Eltern zu werden. Da haben wir dann ein kleines Königreich, in dem wir bestimmen.

Vor Jahren hatten wir eine Straßenversammlung mit einem Wagen, der aus England kam und eigens dafür gebaut war. Eine Seite wurde zu einer Horizontalen umgeklappt, und da standen wir und verkündeten das Evangelium auf dem Marktplatz. Nach einer solchen Veranstaltung kam ein Mann auf mich zu. Er war ganz ehrlich. Er sagte: „Ich möchte auch einmal dastehen und den Menschen sagen, wie die Dinge zu laufen haben!“ So empfand er das. Hier stehen

Leute und die sagen anderen, wo es lang geht in Bezug auf die Ewigkeit. Er hatte auch den Wunsch, dastehen zu können und anderen zu sagen, „so und so müsst ihr sein“.

Jeder von uns hat dieses Bedürfnis. Sind wir jetzt solche, die uns in rechter Weise anziehen, oder wir handeln als solche, von denen Paulus in 1 Tim 3,1 sagt: Es ist in Ordnung, wenn jemand den Wunsch hat, Aufseher zu sein, d. h., einen Einflussbereich zu haben, damit er anderen zur geistlichen Gesundheit hilft. Das ist durchaus in Ordnung.

c. Der dritte Grundtrieb: Das *Sein*-wollen

a) Das Sein-wollen ist der Existenztrieb, rein individuell das Bedürfnis „zu *sein*“. Ich möchte weiter existieren, ich möchte *da*-sein, ich will nicht sterben, ich will *leben*. Hier ist auch das Bedürfnis nach Geborgenheit, das Geschützt-bleiben. Ich möchte nicht Gefahren ausgesetzt sein, die mein Leben bedrohen bzw. wegnehmen.

b) Das Sein-wollen ist das Bedürfnis nicht nur nach Da-sein-wollen, sondern nach '*etwas*' sein wollen. Ich möchte nicht nur irgendwie *da*-sein, sondern ich möchte *so und so aussehen*. Und da haben wir wieder die Spannung zwischen Individualität und Gesellschaft. Beobachten sie einmal die Leute, wenn sie reisen oder irgendwo unterwegs sind, sie stehen immer in Spannung. So, wie sie sich geben, wie sie sprechen, wie sie sich kleiden. Wir merken es bei sich selbst: Wenn wir einem fremden Menschen begegnen, dann fragen wir uns: „Wo stehe ich in Bezug auf diesen Menschen? Ist er auf meiner Ebene? Ist er gesellschaftlich *über* mir? Ist er auf einer *unteren* Ebene?“ Das sind Fragen, die einem dann kommen. Je geistlicher gesinnt man ist, desto weniger kommen einem solche Fragen. Aber irgendwie haben wir damit zu tun. Auf der einen Seite wollen wir so sein wie die anderen, auf der anderen Seite wollen wir aber *Individuen* sein. In dieser Spannung leben wir. Wir wollen '*sein*'. Unser Sein-wollen ist einmal eine Distanzierung von anderen (ich will anders sein, man soll merken, 'ich bin da, ich gehe nicht unter in der Masse'), auf der anderen Seite gehört zu meinem Sein-wollen, dass ich ein Gesellschaftswesen bin: Ich will nicht ein Tier sein, ich will nicht ganz fremd sein, ich will im Gesicht nicht ganz anders aussehen. Ich muss ja auch irgendwie das haben was andere haben, zwei Ohren und eine Nase. Wenn mir eine Hand fehlt, dann fühle ich mich unnormal. Und deshalb müssen wir uns oft bemühen, solche noch anzuerkennen, die verstümmelt sind. Das habe ich einmal sehr stark empfunden, als ich einem sehr weisen und geistlichen Mann Gottes begegnete, der aber ziemlich verstümmelt war und bei dem sich das auch entsprechend bemerkbar machte. Aber er war so selbstlos, dass einem das half, darüber hinwegzukommen. Mit der Zeit merkt man das nicht mehr.

Wir haben das Bedürfnis nach Bedeutung und Anerkennung. Wir wollen also anerkannt sein. Und das spielt eine starke Rolle in der Seelsorge, ob bei Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen. Je nach Phase des Lebens sehen die Dinge etwas anders aus, aber im Allgemeinen sind sie bei jedem da.

Mit diesen Beweggründen haben wir es zu tun.

B. Die Bedingungen zur Erhaltung geistlicher Gesundheit

Welche Bedingungen sind vorhanden, damit man geistlich gesund sein kann? Was braucht man, um geistlich gesund sein zu können?

1. Heilsgewissheit

Das Allererste ist die Heilsgewissheit. Man braucht die Seins-Klärung. Ich muss wissen, wer ich bin und was bin ich? Bin ich auf dem breiten Weg oder bin ich auf dem schmalen Weg? Bin ich ein Kind Gottes oder bin ich kein Kind Gottes? Ein *halber* Christ ist bekanntlich ein *ganzer* Unsinn. Ich muss mein geistliches Sein geklärt haben. Das ist notwendig, wenn jemand geistlich sein möchte. Wenn er seine Heilsgewissheit nicht geklärt hat, ist er geistlich krank. *Da* müssen wir dann als *Erstes* ansetzen.

2. Nahrung und Schutz

Der Mensch braucht Nahrung *und* Bedeckung. Grundsätzlich sind nur zwei Dinge nötig, um am Leben zu bleiben: *Nahrung und Bedeckung*. Diese beiden nannte Paulus in 1Tim 6: „**Wenn wir Nahrung und Bedeckung haben, lasst uns daran genügen, lasst uns zufrieden sein**“.

Was wir darüber hinaus haben, sind wir reich. Wenn wir weniger haben als notwendig, sind wir auf dem Weg zum Tod. Wenn wir das haben, was wir brauchen, bleiben wir am Leben. Wenn wir mehr haben als das, dann haben wir einen Vorrat, dann sind wir schon ein wenig reich.

a. Nahrung (Lebenszufuhr)

Körperlich und geistlich brauchen wir **Lebensmittel**. *Nahrung* ist *Lebensvermittlung*, Wir bemühen uns und legen Wert darauf, dass die Gläubigen, denen wir dienen, *genährt* werden.

Die grundsätzliche Nahrung, die der Mensch braucht, hat Jesus schon identifiziert in Mt 4,4: das Wort Gottes. Davon lebt der Mensch ausschließlich und einschließlic; der Mensch lebt vom Wort Gottes, von *jedem* Wort, das aus Gottes Mund kommt. Letztlich lebt man *geistlich* nur von dem Wort Gottes.

Körperlich lebt man vom Brot (d. h., von Speise; „Brot“ steht oft für „Speise“).

Geistlich: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“: Jesus meint, das geistliche Leben benötigt das „Wort Gottes“. Die Heilige Schrift ist unsere Nahrung. Wenn wir zu geistlicher Gesundheit beitragen wollen und Nahrung geben wollen, müssen wir Wort Gottes anbieten.

Wie wir mit dem Wort Gottes umzugehen haben, wissen wir.

b. Schutz (Bewahrung vor Lebenswegnahme)

Zunächst brauchen wir **Nahrung**, d. h.: **Zufuhr von Lebenskräften**. Und dann brauchen wir Schutzwälle, die unser **Leben schützen**, damit es nicht weggenommen wird. Wir wollen am Leben bleiben, deshalb brauchen wir Schutz: *Obdach* und *Schambedeckung (Kleidung)*

Bedeckung ist *Obdach* und *Kleidung*. Wollen wir sie im übertragenen Sinne verstehen, könnten wir *Medizin* hinzufügen. Es geht in diesem Bereich grundsätzlich um die *Schutzfrage*.

Gemeinschaft der Liebe

Wir brauchen psychisch und geistlich, die **Gemeinschaft** mit anderen, in der das Wort Gottes als Nahrung aufgenommen wird. Wir brauchen das nicht nur als Individuen, sondern auch als Gesellschaft. Das Wort Gottes muss einen Platz haben (Kol 3,16) im größeren Bereich, in der Gemeinde.

Die Seelsorge muss diesen Aspekt berücksichtigen. Seelsorge kann nie wirklich Seelsorge sein, wenn sie sich nur mit einem *Einzelnen* befasst, sie muss *die Gruppe berücksichtigen*.

Wenn wir Leib Christi (Gemeinde als Leib Christi) fördern, haben wir auf persönlicher Ebene weniger Problemfälle. Wir haben dann weniger Arbeit in der problemorientierten persönlichen Seelsorge; denn in der Gemeinde als Leib Christi geschieht in stiller Weise vieles, woran Menschen *gesund*, und aneinander Freude und Mut bekommen, dem Herrn nachzufolgen, so dass sie ihre Probleme individuell überwinden können. Das ist ja auch der Wert der Ehe und der Wert der Zweierschaft im Dienst des Herrn. Jesus sandte die Jünger zu zweit aus, als gegenseitige Stütze.

Die **Gemeinschaft der Liebe** brauchen wir in dieser Dimension.

Einsamkeit lässt verkümmern. Interessant sind da die wissenschaftlichen Studien an Kleinkindern und Säuglingen, die alleine gelassen wurden. Ohne die Liebe vegetieren sie nur dahin, auch äußerlich. Der Mensch braucht Begegnung, Gemeinschaft.

Wir sind im Bilde Gottes geschaffen, wir sind nicht nur *ein-zählig*, sondern *mehrzählig*, weil unser Erschaffer im Wesen mehrzählig ist.

Gemeinschaft mit Gott

Wir brauchen natürlich zuallererst die Gemeinschaft mit dem ersten Gegenüber: *Gott*.

Dann aber auch mit *Menschen*.

Die Gemeinschaft mit Gott ist für uns in der Erfahrung, im Erleben, hauptsächlich eine Einbahnstraße, denn das Gebet ist nicht Zwiegespräch, sondern Monolog. Gebet ist lediglich das Sprechen *zu* Gott. Das *biblische* Beten ist Sprechen zum *wahren* Gott. Wenn Gott *zu uns* spricht, ist das nicht Gebet, sondern Prophetie oder Verkündigung oder Unterweisung. *Gebet* ist Sprechen *zu* ihm, nicht Hören *auf* ihn. Das Hören auf Gottes Wort *hilft* zwar dem Gebet, aber es ist nicht Gebet.

Unsere Gemeinschaft mit Gott ist hauptsächlich ein *Beten*. D.h., was ich *erlebe*, ist mein *Beten*. Ich höre, wie ich spreche. Wenn Gott zu uns Menschen spricht, dann nur *durch sein Wort*. Sein Reden geschieht im *geschichtlichen* Wort, im biblischen Wort. Gott *hat gesprochen*, und dieses Sprechen Gottes ist für mich aktuell.

Erlauben Sie in ihrer Seelsorge keinem Christen, zu sagen: „Mir sagt die stille Zeit nichts mehr“. Wenn er in der stillen Zeit die Bibel aufschlug und Worte Gottes vor Augen bekam, dann hatte er es mit dem Reden Gottes zu tun. Was er las, das hat die Bibel ihm *gesagt*. Und was die Bibel sagte, sagte *Gott*.

Wir haben heute in so manchen Kreisen eine falsche Auffassung vom Reden Gottes bekommen. Manche von uns erwarten, wenn sie die Bibel aufschlagen, dass Gott *jetzt* zu uns redet. D.h., wir meinen, dass außerhalb des Wortes Gottes *zusätzlich* ein Reden Gottes auf uns zukommt. Solche Menschen beten dann z. B.: „Herr, sprich durch dein Wort zu mir!“ – Das ist unrichtig ausgedrückt.

Ich frage mich, was meine Frau mir sagen würde, wenn ich so zu ihr reden würde. Wenn man spricht, spricht man durch „Wort“. Jedes Mal, wenn ich spreche, spreche ich durch mein Wort. Sie werden viel schneller das Reden Gottes vernehmen, wenn Sie anders denken. Sie werden viel schneller zum Ziel kommen, wenn Sie wissen, dass das, was wir in der Bibel vor uns haben, das Reden Gottes ist. Hier, in der Bibel, spricht Gott. Sie können ihrem Gegenüber sagen: „Wenn wir nun in der Bibel den Abschnitt lesen, wird Gott zu uns sprechen.“

Dann werden Sie mit Jeremia sagen können: „Dein Wort wurde mir zur Speise.“ Hinterher können Sie dann feststellen, dass sie genährt worden sind.

Nicht immer stellen wir das fest, denn manchmal schweifen unsere Gedanken ab, und wir nehmen das Wort Gottes nicht „mit Sanftmut“ auf (Jak 1,21).

Wenn wir physische Speise gegessen haben, und unseren „Bauch“ nachfühlen, stellen wir fest, dass wir gegessen haben.

Noch leichter merken wir, wenn wir lange Zeit nichts gegessen haben. Das empfinden wir.

Wir fühlen es normalerweise nicht, wenn wir gesund sind. D. h., im gesunden Zustand entweichen die bewussten Empfindungen.

Das ist übrigens eine sehr gute Hilfe in der Begegnung mit der so gen. „Charismatischen Bewegung“. Solche Leute wollen gerne diese Grenzempfindungen, dieses „Aha-Erlebnis“, dieses Kitzeln. Aber das ist ungesund. Gesund ist, wenn man einfach normal seine Gesundheit genießt. Es gibt Zeiten, in denen uns unsere Gesundheit stark bewusst wird, z. B. nach einem Jogging-Lauf in der Kälte. Dann fühlt man sich frisch und erfreut sich seiner Gesundheit. Aber meistens kommt, wenn wir krank sind, ein starkes Empfinden an Mangel von Gesundheit. Oder wenn wir uns mit dem Hammer auf den Finger schlagen, dann empfinden wir stark den Mangel an Schmerzlosigkeit.

Also, wenn wir die Bibel „essen“, dann sollten wir nicht zu viel *im Erlebnisbereich* erwarten, d. h., im Bereich unseres Bewusstseins.

Wir fragen uns: Wie ist es denn mit dem Reden Gottes, wenn Gott mir *etwas Zusätzliches* „sagen“ möchte?

Mir scheint, dass es eine Art „Reden“ Gottes gibt, aber dieses Reden Gottes ist nicht notwendigerweise ein Reden im Bereich meines *Bewusstseins*, weder des Empfindens noch des Akustischen, sondern mir werden *Gedanken* gegeben. – Wenn ich mein Denken mit biblischer Wahrheit fülle, dann ist in mir ein Reservoir vorhanden, mit dem der Heilige Geist umgehen kann, und er kann neue Assoziationen geben. Und ich kenne mich ja mehr oder weniger, und ich weiß, wie ich denke. Und ab und zu erleben wir, dass uns ein ganz neuer Gedanke kommt, und er scheint nicht gerade aus meiner Art der Gedankenverknüpfung zu kommen, sondern er scheint ein Geschenk vom Herrn zu sein. Oder wenn wir predigen, da können manchmal Gedanken kommen, die ich nicht vorbereitet hatte, aber für die ich dann sehr dankbar bin, dass sie mir gegeben worden sind.

Ich nehme das als ein Geschenk vom Herrn an. Manchmal kann Gott mir einen Gedanken geschenkt haben, ohne dass ich es merkte, aber ein anderer hat es gemerkt. So etwas gibt es auch.

Oder es wird uns durch neue Verbindungen bzw. Begegnungen klar, wo wir hingehen sollen bzw. was wir tun sollen.

Der andere Bereich ist der des **Gewissens**. Der Heilige Geist gebraucht die von Gott geschaffene Veranlagung des Gewissens, um mir mitzuteilen, ob ich auf rechtem oder unrechtem Wege bin. Paulus sagt in Röm 9,1: Der Heilige Geist gibt mir „in meinem Gewissen Zeugnis“. Es klagt mich nicht etwas an, sondern der Heilige Geist gibt mir innerlich Ruhe. Paulus hat in diesem Fall das Zeugnis des Stillseins des Heiligen Geistes.

Auf der anderen Seite können Gelb- oder Rotlichter aufleuchten, und dann wissen wir, was wir zu tun haben.

Gemeinschaft mit den Heiligen

Gemeinschaft mit den Heiligen ist wichtig, sie kann regelmäßig oder unregelmäßig stattfinden. Wir können regelmäßige Gemeinschaft einplanen und arrangieren, aber wir sollten auch spontane Treffen haben.

C. Die Kennzeichen geistlicher Gesundheit und das Fördern der geistlichen Gesundheit

1. Einleitendes

a. Zufuhr von Leben und Bewahrung des Lebens

Was braucht der Christ, um am Leben zu bleiben? Worauf zielen wir ab, welche Voraussetzungen sind vorhanden?

Es geht darum, zu wissen, in welchem Raum wir uns befinden. Wir meinen hier nicht das Grundsätzliche, ob wir Christen sind oder nicht. Aber der Christ braucht **Zufuhr von geistlichen Lebensmitteln**. Und es geht darum, dass wir geschützt werden vor Wegnahme dessen, was zum Leben dient, es geht also um **Bewahrung des Lebens**.

Wie kann ein Christ bewahrt bleiben? Wie sieht das aus? Was ist Bewahrung?)

Wenn wir zurückgehen zu den oben genannten **Beweggründen**, dann stellen wir fest, dass diese im Raum der **Versuchung** entdeckt wurden.

Bewahrung ist notwendig im Blick auf Sünde. Sünde ist vor allem in unserem Fleisch vorhanden. Jakobus spricht von der „Lust“ (Jak 1,14). Unsere Sünden kommen aus diesen beiden Bereichen: aus der *Welt* um uns her und aus unserem *Fleisch*. Wenn wir bewahrt bleiben wollen, so geht es zuerst um *Bewahrung vor Sünde*.

Wie kommt es zur Sünde? Sie kommt über die Versuchung. Die Versuchung ist ein Spiel zwischen der Sünde und uns. Es ist also ein Raum, in dem sich die Versuchung abspielt. Eine Versuchung wird an uns herangetragen, mit dem Ziel, eine der drei Grundbedürfnisse auf verkehrtem Wege zu erreichen. Versuchung ist, das Genießen-wollen, das Haben-wollen oder das Sein-wollen *aus anderer Quelle* als von Gott zu holen.

Das, was mich hier befriedigt, was mich am Leben hält, das brauche ich zum Leben. Ich *muss* genießen, ich *muss* etwas haben, um leben zu können, ich *muss* existieren. Das sind Lebensnotwendigkeiten, die aus der richtigen Quelle genährt werden müssen. Und als die richtige Quelle kennen wir nur eine. David sagt: „Alle meine Quellen sind *in dir*“ (Ps 87,7).

Gott wirft Israel vor, dass sie zu falschen Quellen gelaufen sind, die kein lebendiges Wasser liefern und auch bitter sind (Jer 2,13; 17,3). Die Lebensquelle ist *nur Gott*.

Wie wird man also bewahrt? – Indem man sich von vornherein auf die richtige Lebensquelle stürzt und sich nach ihr orientiert.

b. Der Blick auf Gott und Christus

Für jede Bewahrung vor Sünde und für jede Versuchung gilt das Geheimnis, sich *auf Gott* zu konzentrieren. Der Mittler zwischen uns und Gott ist *Jesus Christus*. Darum haben wir vornehmlich unser Augenmerk auf *Jesus* zu richten, den Anfänger des Glaubens (bzw. des Glaubensweges) und den Vollender des Glaubens, der seine Glaubensreise bis ans Ziel ging und der uns gerne helfen möchte, dass auch wir ans Ziel kommen.

Er ist Anfänger und Vollender des Glaubens. Auf ihn sollten wir uns deshalb konzentrieren.

Hebr 12,3: „Beachtet ihn, der Widerstand erfuhr von Sündern“.

Er blieb seinem Vater treu, er sündigte nicht. *Er* ist das Geheimnis, zu dem wir aufschauen sollen. Wir sollen uns auf *ihn* konzentrieren, alles nur von *ihm* erwarten. Wenn er unsere Leidenschaft, unsere Passion, unsere Liebe, unsere Lebensquelle ist, dann haben Ansprüche,

Einladungen und Versuchungen wenig Anziehungskraft, weil uns *seine* Anziehungskraft hält. Die Versuchung verliert ihre Intensität, wenn wir **auf Jesus Christus blicken**.

Eine weitere Hilfe ist die **Buße**. Wenn wir gesündigt haben, dann – sagt die Bibel – sollen wir Buße tun, d. h. wir sollen unsere Gesinnung ändern und umkehren.

Buße heißt „Umdenken/Sinnesänderung“. Unser Denken ist das Schaltpult, an dem sich alles in unserem Leben entscheidet. Unser Denken ist die Schaltstelle. Dazu müssen wir wissen, dass das *Ohr die Tür zum Denken* ist. Durch das Ohr dringt das Wort ein, das uns den Anstoß zum Denken gibt.

c. Die Wichtigkeit des Wortes

Hier sind wir wieder bei der Wichtigkeit des *Wortes*. Das *Wort* ist das, worin Gott sich uns zeigt. Von Natur aus haben wir Gott nicht vor Augen, wir sehen Jesus nicht, den Geist Gottes nicht. Aber wir schauen auf Gott, indem wir uns *sein Wort* vorhalten, entweder in schriftlicher Form oder im Gedächtnis (Wir haben es auswendig gelernt, und wir denken darüber nach).

„Aufschauen zu Jesus“ heißt, über Jesus *nachdenken*, wie es die Schrift sagt; *mit ihm rechnen*, von ihm *Leben erwarten*. Dazu müssen wir *denken*.

Heute gibt es Tendenzen in der Welt, die uns das Denken abgewöhnen wollen, oder man will uns Falsches zu bedenken zu geben. Es ist daher sehr wichtig, dass wir beachten, woher ich meinen Stoff, über den ich nachdenke, hole. Was sehe ich mir an? Womit beschäftige ich mich? Was füllt meine Gedanken aus? (Bilder durch Illustrierte und Medien und TV etc. können eine große Gefahr für uns Brüder werden. Wenden wir unsere Augen ab! Wir wissen ja doch schon von Vornherein, was wir dort zu sehen bekommen. Wir brauchen gar nicht hinzuschauen! Ich sage „Brüder“, weil Männer über das *Auge* versucht werden. (Die Schwestern erleben die Versuchung mehr über das Ohr oder über Berührung.)

Wir sollten auch auf dem Gebiet der *Musik* achtsam sein. Wir sollten uns nur das anhören, was unserem *Denken* förderlich ist.

Wir müssen grundsätzlich lernen, *das Richtige zu denken*. Darin liegt das Geheimnis für unsere Bewahrung: Dass wir *an Gott denken* und *das Richtige über Gott denken*. Und dies geschieht über das Wort.

Ps 119 (als Gedächtnishilfe: Die 11 und die 9 ergeben 119.): Ps 119, Vers 11 und Vers 9:

V. 11: „Dein Wort habe ich aufgespeichert in meinem Herzen, damit ich nicht gegen dich sündige“.

V. 9: „Wie kann ein junger Mann seinen Weg unsträflich gehen?: Wenn er sich ausrichtet nach deinem Wort“.

Hier haben wir das Geheimnis der Bewahrung. Das Wort Gottes aufspeichern im Herzen; und: sich nach dem Wort Gottes. ausrichten. Das ist der inwendige Schutzwall, der uns bewahren kann.

d. Glaube und Liebe als Hauptkennzeichen der Gesundheit

Was nun sind die Kennzeichen geistlicher Gesundheit? Wie kann man geistliche Gesundheit erkennen?

Sehen wir uns die Briefe des Apostels Paulus im Überblick an: Was ist es, worauf der Apostel hinaus will? Was sucht er herzustellen bzw. zu bewahren? Worum geht es ihm letztlich?

Vertrauen (Glaube) ist der Schlüssel der Verbindung mit dem lebendigen Gott. Das ist es, was Gott verlangt.

Aber der wesentliche Teil der *Beziehung*, die durch den Glauben hergestellt worden ist, ist **Liebe**. Das fordert Gott in der alten (AT) und in der neuen Zeit (NT). Diese göttliche Forderung hat sich nie geändert. Die *Methode*, mit der Gott umgeht, hat sich ein wenig geändert. Aber *was Gott will*, sagt Paulus, hat sich nicht geändert (Röm 8,3.4):

„... , damit in uns erfüllt würde das, was das Gesetz forderte“.

„denn was dem Gesetz unmöglich [war], – es war ja schwach, des Fleisches wegen, – [tat] Gott: indem er seinen eigenen Sohn in [der] Gleichheit [des] sündigen Fleisches und für [die] Sünde sandte, verurteilte er die Sünde im Fleisch, 4 damit die gerechten [verordneten] Handlungen [und Auflagen] des Gesetzes erfüllt würden in uns, den nicht nach [dem] Fleisch, sondern nach [dem] Geist Wandelnden.“

Was das Gesetz fordert, ist letztlich die Liebe. Paulus kommt es darauf an: dass man Gott liebt – das geschieht in und durch Christus.

2. Der Glaube (Die Haltung des Glaubens) (Gottvertrauen)

Das Vertrauen ist der Schlüssel.

Wenn jemand geistlich gesund ist, vertraut er auf Gott.

Was ist Gottvertrauen?

a. Glaube an die Aussagen Gottes

Wenn ich sage, ich glaube an Gott oder ich vertraue ihm, ich rechne mit ihm, ich glaube ihm, dann sage ich damit: Ich glaube seinen Aussagen! Wenn ich meinen Kindern etwas erzähle und sie mir glauben, dann glauben sie, was ich erzählt habe, dann glauben sie mir. Sie hören, was ich sage und schenken dem Glauben. Sie nehmen ein Buch zur Hand und nun glauben sie dem Autor oder sie glauben ihm nicht. Sie prüfen ob es sich um Wahrheit handelt. Gott schenkt sich uns in seinem Reden und wir antworten mit Vertrauen. Gott ist wirklich glaubwürdig, Gott ist immer gut, Gott ist immer im Recht. Und wir dürfen ihm vertrauen wie Kinder. Das ist mir in meiner Krankheit neu wichtig geworden. Ich hatte einige Nöte, auch in der Familie. Alle Kinder sind in Nordamerika, aber es ist wahr, kleine Kinder kleine Probleme, große Kinder große Probleme. Und mir wurde klar, dass ich hilflos war. Aber auch diese großen Probleme kann ich dem Herrn einfach wie ein Kind bringen und er wird damit fertig werden. Schließlich verfüge ich nicht weder über Gott noch über meine Kinder. Aber er vermag mit ihnen zurecht zu kommen. Und da ist mir Matthäus 11, Vers 25 wichtig geworden.

Was Weise und Kluge nicht verstanden haben, das kann Gott kleinen Kindern anvertrauen und die können glauben. schenken. Er hat es ihnen geoffenbart, sie glauben, wenn Gott etwas sagt.

b. Glaube an Gott als Person

Gottvertrauen heißt nicht nur, seinem Wort Vertrauen schenken, sondern ihm als Person zu vertrauen.

D.h., nach dem wir erfahren haben wie und wer es ist, haben wir nun Vertrauen zu seiner Person. Ohne dass er etwas sagt, wissen wir, er ist gut, er ist liebevoll, er ist gerecht, er ist heilig, ich kann mich auf ihn verlassen. Wenn ich Zweifel habe, muss ich wieder zurück zu seinem Wort und dann kann ich von dort her diesen Glauben wieder nähren. Es muss so weit kommen, dass ich wachse in dem Vertrauen auf

ihn selbst, auf seine Person, so wie ein Kind heranwächst im Vertrauen auf seine Eltern, wenn es normal zugeht. Das Kind braucht nichts zu hören, aber es weiß, die Eltern werden schon für mich sorgen. Wenn das Kind ganz klein ist, ein Säugling, dann schreit es ganz schnell, spontan. Aber je älter es wird, je länger wird die Zeitspanne zwischen dem Schreien. Es gewinnt Vertrauen und es weiß, die Mutter wird schon kommen.

In der Eisenbahn auf der Fahrt hierher kommt eine Dame mit einem Kind herein. Sie fragte, haben sie noch Platz? Ja, sagte ich, alles ist frei. Sie setzte sich hin und der kleine Junge sagte immer Papa, Papa. Ich ahnte, da sind drei Personen. Aber der Papa war nicht da. Die Mama sagte, der Papa kommt gleich. Das Kind wusste, dass der Vater kommt, es hat Vertrauen zu ihm.

Und so lernen auch wir. Wir sind in Not, aber wir wissen, unser Gott wird schon kommen, er wird in dieser Not helfen, wir dürfen seiner Person Vertrauen schenken. Gott ist immer gut, darauf können wir uns verlassen. Er wirkt bereits in uns (Eph 3,20), er ist dabei, in uns zu wirken. Da ist mir die Gegenwartsform wichtig geworden. Ich muss nicht erwarten, dass er wirken wird, sondern er ist bereits am Werk. Aber er wird auch handeln, wie es ihm gefällt.

c. Treue (Gott die Treue halten)

Glauben heißt, ihm treu zu bleiben, ihm die Glaubenstreue zu halten. In der Schrift bedeutet Glauben auch Treue. Es ist auch eine Frucht des Geistes.

Gal 5,22.23: „Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue (Glaube), Sanftmut, Enthaltbarkeit.“

Ich denke, dass in Gal 5, 22 eher „Treue“ gemeint ist, nicht „Glaube“; Treue als Frucht des Geistes. Auf jeden Fall gehört Treue zum Glauben. Es geht um die Treue zu seiner *Person*, dass wir nicht von dieser Person weglaufen.

Es gibt aber noch zwei andere Arten von Vertrauen, die zur geistlichen Gesundheit gehören.

d. Selbstvertrauen

Wir wissen, dass dies für unsere Psyche wichtig ist. Wir brauchen alle ein Stück Selbstvertrauen. Schade um die Kinder, denen das dauernd genommen wird, die als kleine Kinder dauernd in Frage gestellt werden, sie wachsen unsicher und schüchtern auf. Das kennen wir, und mit denen haben wir dann in den Gemeinden viel Arbeit. Da muss vieles nachgeholt werden. Oder auch in der Ehe: Da müssen die Ehepartner oft sehr viel Geduld haben, weil einer der Beiden unsicher gemacht worden ist. So manch einer wird an gewissen Stellen dauernd infrage gestellt.

Gott führt uns zu einem gesunden Selbstvertrauen, denn wir *sind* etwas. Gott hat uns in den Raum gestellt, er hat etwas aus uns gemacht. Er hat den Menschen geschaffen in seinem Ebenbild.

Die Theologie, die aus uns durch die Verkündigung des Wortes Gottes letztlich eine Null macht, ist ungesund. Manchmal müssen wir zugeben, dass wir leer sind, wegen unserer Sünde, aber es darf nicht so bleiben. Wir müssen erkennen, dass, nach dem wir zur Wiedergeburt gekommen sind, wir etwas darstellen, weil Christus in uns ist. Wir dürfen uns darüber freuen, dass uns Gott gereinigt hat und wir jetzt seine Kinder sind. Wir sind Söhne und Töchter in seinem Hause. Das gibt uns Selbstvertrauen.

Römer 12,3-6: „Ich sage nämlich durch die Gnade, die mir gegeben ist, einem jeden, der unter euch ist: nicht über das hinaus zu sinnem, als zu sinnem sich gebührt, sondern darauf zu sinnem, gesunden Sinnes zu sein, wie Gott einem jeden ein Maß [des] Glaubens zugeteilt hat, 4 – denn gleichwie wir an einem Leibe viele Glieder haben, aber die Glieder nicht alle dieselbe Verrichtung haben, 5 so sind wir, die Vielen, ein Leib in Christus, als Einzelne aber Glieder voneinander, 6 wobei wir unterschiedliche Gnadengaben haben, entsprechend der Gnade, die uns gegeben wurde –: sei es Prophezeien, [dann sei man gesunden Sinnes] gemäß dem entsprechenden Verhältnis des Glaubens“.

Paulus spricht von Selbstvertrauen, von *Maß des Glaubens*, *Maß des Vertrauens*. Da ist nicht nur Gottvertrauen gemeint, sondern eine göttliche Gnadengabe, die mir – im Blick auf Gott – Vertrauen in mich selbst gibt.

Ein begabter und segensreicher Musiker, den ich in meiner Jugendzeit kennenlernte, sagte etwas über Begabung: „Wenn du eine Kunsthandlung siehst, dann ist in dir ein Echo, das sagt, *das könnte ich auch tun*. Das ist ein Zeichen, dass du eine Begabung in dieser Sache hast.“

Wenn Gott uns eine Gabe geschenkt hat, sagen wir nicht: „Ich kann nicht!“ Dann sagen wir im Vertrauen auf Gott und nach einiger Erfahrung aufgrund des Vertrauens auf uns selbst: „Ich kann.“ Der Vorsänger im Gemeindechor sagt nicht: „Ich kann nicht singen.“ Er *kann* singen! Und er tut es. Und der Lehrer, er *kann* lehren.

Wir sollten unseren Leuten durch öffentliche und persönliche Seelsorge beibringen, dass sie „Ja“ sagen zu ihren Gaben und Aufgaben.

In der Gemeinde, in der ich aufwuchs, hörte ich immer wieder: „Das haben wir in Schwachheit getan!“ – Warum in *Schwachheit*? Warum nicht in *Stärke*?

Man sagt derlei, weil man meint, es sei fromm, wenn man „schwach“ ist, dann wird man angesehen, d. h., man verlangt, etwas zu *sein*. Das ist Manipulation. So etwas geht im Unterbewusstsein vor sich. Aber der Mechanismus ist da und vor Gott muss er offenbart werden.

Wenn Christen eingeladen werden etwas zu tun, dann sollte man sie *ermutigen*. Und wenn sie dann zugegriffen haben und etwas getan haben im Kunstwerk des Reiches Gottes, dann merken sie: Das kann ich, da kann ich mitmachen. Und wenn sie es selbst nicht merken, sind andere zur Stelle und können helfen. In einer liebevollen Weise kann man ihnen sagen: dies könntest du wieder so tun.

Selbstvertrauen wird gewonnen durch Gottvertrauen und durch die Charismen (Gnadengaben), die er gibt. Ich bin etwas durch das Handeln Gottes in Neuschöpfung und Heil.

e. Vertrauen zu anderen

Ich wünschte, dies könnte der Heilige Geist bei uns fördern. Nicht eine „Liebe“, die Unwahrheit duldet; das wäre eine unechte Liebe. *Wahre* Liebe duldet nicht die Unwahrheit.

Der Satz „Die Liebe duldet alles.“ (1Kor 13) hat einen Kontext. Das Wörtchen „alles“ hat in der Bibel immer einen Rahmen, es ist nie uferlos. Jedes Vorkommen des Wortes „alles/alle“ in der Bibel hat eine Grenze. Wir müssen den Kontext finden,

Die Liebe glaubt alles. Was alles? – Alles, was glaubwürdig ist! Wenn sie echte Liebe ist, kann sie nicht das glauben, was nicht glaubwürdig ist. Sonst würde sie aufhören, Liebe zu sein.

Der Liebende muss Bedenken haben – aus Liebe zu Gott. Unwahrheit darf man nicht dulden. Aber dort, wo unter Brüdern und Schwestern *Wahrheit* ist, wo *Wahrhaftigkeit* ist, wo Heiligung vorhanden ist, da ist Liebe und Vertrauen zueinander.

Was ist Demut? Was ist Sanftmut?

Demut ist rechte Selbsteinschätzung, Sanftmut ist die rechte Nächsten-Einschätzung. Wenn ich den Nächsten richtig einschätzen kann, gehe ich sanftmütig mit ihm um.

Sanftmut kennt die Paarung von Liebe und Heiligkeit. Wenn sie nur Heiligkeit ist, ufert sie in Härte aus und ist nicht mehr Sanftmut. Verlieren Liebe ihre Heiligkeit, dann ist sie nicht mehr sanftmütig.

Jesus sagte zu Thomas (Joh 20): „Selig der, der nicht sieht aber doch glaubt.“ Das sagte er nicht, um auszudrücken, dass es eine Tugend sei, „blindlings“ zu glauben. So etwas kennt die Bibel nicht. Es gibt keinen biblischen „blinden Glauben“. Biblischer Glaube ist ein Glaube, der sich auf Fakten gründet.

Die Geschichte eines Glaubens hat zwei Phasen:

Die erste Phase ist immer das Sehen, das Erkennen von Fakten. Gott offenbart sich, Gott zeigt (beweist), dass Jesus auferstanden ist. Die Jünger machten eine Erfahrung. Sie sahen das leere Grab und die Tatsache, dass kein Grabraum stattgefunden haben kann. Aufgrund der Erfahrung glaubten sie.

Es ist so bei Gott und auch bei Menschen: Wenn man genügend Beweise hat oder genügend Erfahrungen hat, dann kann man vertrauen aufgrund der Fakten.

Nachdem die Fakten klargestellt wurden, ist es nicht mehr nötig, stets neue Beweise zu bekommen bzw. zu haben. Man glaubt aufgrund der *Geschichte (Historie)* und aufgrund der in der Geschichte abgelegten Zeugnisse. Folglich kann man glauben, weil man *gesehen* hat, *erfahren* hat.

f. Die Grundlage biblischen Glaubens: Fakten

Wir glauben, weil wir genügend Grund dafür haben, dass dieses Buch, die Bibel, geschichtlich wahr ist. Wir glauben, dass die Beweise für die Wahrhaftigkeit der Bibel besser sind als für alle anderen aus ähnlicher Zeit stammenden Geschichten.

Der Glaube hat Wissen zur Grundlage.

Wir glauben aufgrund von Beweisen. Das, was man weiß bzw. wovon man überzeugt ist, dass es die Wahrheit ist, das kann man dann glauben.

Wir können nur glauben, was wir wissen.

Thomas (Joh 20) hätte glauben sollen, weil seine Kollegen keine Lügner waren. Das hatte er erfahren und gewusst. Und seine Kollegen bezeugten, dass sie gesehen hatten, dass Jesus auferstanden war. Sie hatten dafür Beweise. Es gab für Thomas daher keinen Grund, die Aussagen seiner Kollegen anzuzweifeln. Deshalb sagt Jesus zu ihm: „Du hättest vertrauen sollen. Nur weil du es selbst nicht erlebt hast, heißt das nicht, dass ich nicht auferstanden bin.“ Solche Leute haben wir immer wieder unter uns. Sie wollen, dass Jesus ganz neu aufersteht. Doch er muss das nicht! Er hat es schon getan.

Es gibt immer wieder Fälle, wo wir den letzten Beweis für irgendetwas nicht haben.

Ein berühmter Philosoph in England schaut sich die Uhr an der Wand an. „Die sehe ich jetzt. Sie ist da.“ Er geht aus dem Zimmer und fragt sich: „Ist die Uhr noch da? Ich kann sie ja im Moment nicht sehen. Ist sie da oder nicht?“ Er kommt wieder ins Zimmer: Ja, sie ist da. Er fragt sich: „War sie auch da, als ich außerhalb des Zimmers war?“ Er kann es letztlich nicht beweisen, aber *er nimmt es an*.

Wir dürfen *annehmen*, aufgrund von positiver Erfahrung mit unseren Brüdern und Schwestern (die 10 Apostel), und wir sollten zunächst mal Vertrauen haben. Dieses Vertrauen darf dann durch die Gnade Gottes *wachsen*.

Zwei Schriftstellen für das Vertrauen des Apostels Paulus:

2Kor 1,13-15: „..., denn wir schreiben euch nichts anderes, als was ihr lest oder auch erkennt. Aber ich hoffe, dass ihr es auch bis ans Ende erkennen werdet, 14 so wie ihr uns auch, in gewissem Maß erkannt habt, dass wir euer Ruhm sind, gleichwie auch ihr der unsere [seid] an dem Tag des Herrn Jesus. 15 Und in diesem Vertrauen nahm ich mir vor, zuerst zu euch zu kommen, damit ihr eine zweite Gnade hättet“.

2Kor 2,3: „Und eben dieses habe ich euch geschrieben, damit ich nicht, wenn ich komme, Traurigkeit habe von denen, deren ich mich freuen sollte, wobei ich Vertrauen zu euch allen habe, dass meine Freude euer aller [Freude] ist.“

3. Die Liebe (Die Haltung der Liebe)

a. Die Liebe zu Gott

Liebe ist ein Kennzeichen für das Vorhandensein von geistlicher Gesundheit. Das ist das, was Gott verlangt. Zunächst einmal Liebe zu Gott und dann Liebe zu unserem Nächsten.

Es gibt zwei biblische „Lieder“ (bzw. poetische Passagen), die uns die Liebe schildern, im Alten Testament und im Neuen Testament: Im AT ist es das Hohelied und im NT 1Kor 13.

In Offb 2,5 spricht der Herr von der „ersten Liebe“: „Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlassen hast“. Jesus sagte nicht: „Du hast ... vergessen“, nein: „Du hast ... verlassen“. Die erste Liebe ist in diesem Zusammenhang eigentlich eine Person. Man *verlässt* eine Person, wenn man die Liebe zu ihr verlässt. Das Verlassen der Liebe war in Offb 2 noch nicht absolut, es war zunächst relativ. Ebenso ist es mit dem Glauben: Es gibt einen „relativen“ Unglauben, der nicht absoluter Unglaube ist. Man hält grundsätzlich immer noch den Glauben fest. Dies müssen wir alles berücksichtigen, auch in der Seelsorge! Es gibt diese „Pufferzonen“ in der Begegnung mit Gott. Es gibt Zeiten des Zweifels, wo aber das Letzte noch nicht angezweifelt wird. Es gibt eine gewisse Lieblosigkeit, wo aber die letzte Liebe noch nicht abgerissen bzw. verlassen ist. Es war in Ephesus noch nicht so weit gekommen, dass sie Christus völlig verlassen hatten. Aber es hatte ein „relatives“ Verlassen stattgefunden. Und dies hält Jesus der Gemeinde vor. Sie hatten die Wärme zur Person Jesu verlassen. (Liebe ist eine geistliche Wärme.)

Die Liebe zu Gott ist das Wesentliche, die Substanz in unserer Beziehung. Und daraus, sagt Johannes, fließt dann die Beziehung zum Nächsten, ebenfalls: eine *Beziehung der Liebe*.

Was heißt es, Gott zu lieben?

I: Wenn man den Herrn liebt, freut man sich an ihm.

Man hat Freude an seinem Namen.

Joni Erikson berichtet in einem Buch darüber, wie sie ihren Mann kennenlernte. Sie sei zu Hause gewesen, und ein Anruf von ihrem Freund wäre gekommen. Die Mutter sei zum Telefon gegangen und habe gesagt: „Es ist für dich, Joni.“ Dann habe die Mutter in den Augen von Joni gemerkt: Hier ist etwas Besonderes. Hier entsteht eine Verbindung.

Wer Jesus liebt, bekommt glänzende Augen. Wer Gott liebt, freut sich über das Nennen seines Namens, freut sich über andere, die ihn kennen, freut sich wie Paulus, als er in Tyrus die Gläubigen fand.

Man sehe sich z. B. Psalm 116,1 an. Da heißt es im Hebräischen: „Ich liebe, denn Jahweh hörte meine Stimme“. Man könnte umschreiben: „Ich bin verliebt (in Jahweh)“. Man schaue sich die (geistlichen) „Bilder“ von Jesus Christus an und nähre die Liebe zu ihm und zu Gott.

II: Wenn man Gott liebt, gibt man sich ihm hin.

Liebe schenkt sich selbst. Liebe ist im Wesen „Selbstschenkung“. Sie gibt sich. Wenn wir Gott lieben, geben wir ihm unseren Leib. Wir geben ihm unsere Zeit, unsere Kräfte, unseren Besitz, unsere Gesundheit, unsere Bequemlichkeit. Wir geben ihm alles aus Liebe.

b. Die Liebe zu anderen

I: Die Liebe zum Nächsten

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Die Liebe wird hier geboten.

Von dieser Liebe ist in der Heiligen Schrift des Öfteren die Rede.

Joh 13,34: „Daran wird jedermann erkennen, ...“: Jesus sagt nicht: Wenn man den Bruder nicht liebt, ist man kein Nachfolger Jesu. Er lehrt hier nicht, „wer“ sein Nachfolger ist und wer nicht; sondern er sagt, *woran* andere jemanden erkennen können (und werden). Wenn die Liebe nicht vorhanden ist, kann man dennoch ein Kind Gottes sein; aber andere können es dann nicht *erkennen*.

Wir müssen lernen, was wirkliche Liebe ist. Liebe ist etwas Geistiges. Liebe ist im Grunde auch Treue, so wie der Glaube „Treue“ ist.

II: Und was ist mit der Selbstliebe?

Das Wort aus dem Gesetz „Du sollst deinen Nächsten lieben **wie dich selbst**“; „wie dich selbst“ steht nicht in der Befehlsform. Jesus sagt nicht: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie du dich selbst auch lieben sollst!“

Der zweite Teil des Satzes steht in der Wirklichkeitsform: „..., *wie [du] dich selbst [liebst]*“.

Das bedeutet: Es ist in Wirklichkeit immer so, dass man sich selbst liebt. Falls das bei jemandem nicht der Fall ist, ist er wahrscheinlich innerlich krank. (Wir kennen diese Krankheitszustände, wo man sich selbst verneint. Das ist etwas Unnatürliches.)

Gott hat den Menschen so geschaffen, dass er sich selbst *bejaht*, eben, weil er von Gott geschaffen ist. Von dieser Tatsache (und Perspektive) her kann man sich selbst *bejahen*, aber nur von daher. Nur wenn wir von der Schrift her davon überzeugt sind, dass Gott uns geschaffen hat, haben wir eine Grundlage, uns selbst zu bejahen.

Die Selbstliebe ist keine Befehlsform.

Was unser Selbst betrifft, so sollten wir, die wir „Sünder“ sind, uns *als Sünder* selbstverleugnen (d. h., verneinen). Aber über unseren Herrn, Jesus Christus, finden wir eine neue Beziehung zu uns selbst, weil wir geheiligt worden sind. Somit können wir uns von dem Erlösungswerk Christi her wieder neu bejahen.

4. Das Heiligsein (Die Haltung der Heiligkeit)

Heiligkeit und kontinuierlicher Gerechtigkeit kennzeichnen den Christen. Daran sind Jesu Jünger zu erkennen. Spurgeon betete: „Herr, hilf mir, in heiliger Weise mit Unheiligkeit umzugehen.“

1Joh 2,29: „Wenn ihr wisst, dass er gerecht ist, [er]kennt, dass jeder die Gerechtigkeit Tuende aus ihm geboren ist.“ Im Griechischen steht die kontinuierliche Gegenwartsform: „jeder, der die Gerechtigkeit im fortwährenden Sinne tut“.

1Joh 3,9: „Jeder aus Gott Geborene tut nicht Sünde, weil sein Same in ihm weilt, und er kann nicht sündigen (d. h.: nicht in Sünde leben), weil er aus Gott geboren ist“

Auch hier steht die kontinuierliche Gegenwartsform. Das heißt, er kann nicht im fortwährenden Sinne sündigen. Würde jemand im fortwährenden Sinne sündigen, also in Sünde leben und darin beharren, so würde er damit bekunden, dass er nicht Jesus, den Gesalbten, zum Herrn hat; dass er also nicht von Gott geboren ist.

Aber es kann doch geschehen, dass ein von Gott Geborener von einer Sünde übereilt wird, bzw. in Sünde fällt, sagt Johannes (1Joh 2,1): „Meine Kindchen: Diese [Dinge] schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt. Und wenn jemand sündigt, haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus, [den] Gesalbten, [den] Gerechten. 2 Und er ist Sühnung für unsere Sünden, doch nicht nur für die unseren, sondern auch für die ganze Welt. 3 Und an diesem [er]kennen wir, dass wir ihn [er]kannt haben: wenn wir seine Gebote halten.“

1Joh 2,1 darf nicht ausgespielt werden gegen 1Joh 2,29 und 3,9. Es ist das Kennzeichen eines wahrhaft Gläubigen, dass er auf Dauer in Heiligkeit lebt. Wenn das nicht der Fall ist, darf man sein Christsein in Frage stellen.

Das Leben des Gläubigen ist gekennzeichnet von Heiligkeit. Ansonsten wäre es nicht gesund. Das ist ein grundsätzlicher wichtiger Zug gesunden geistlichen Lebens.

5. Der Einsatz

Hinzu kommt der *Einsatz*. Ein gesunder Gläubiger ist aktiv, er hat geistliche Muskeln; die müssen eingesetzt werden. Wenn man Christus liebt, muss es zum *Einsatz* kommen.

Man ist geistlich gesund, wenn man sich für Jesus Christus einsetzt. Man ist geistlich krank, wenn man nicht engagiert ist.

Es liegt im Wesen eines Kindes, zu laufen, springen und am Leben beteiligt zu sein. „Mama was kann (o. darf) ich tun“, ruft ein gesundes Kind von Natur aus. Wenn dieser Trieb nicht gehemmt wird, dann lernen Kinder mit teilzuhaben am Familiengeschehen. Wird das zurückgedrängt, dann kommt die Faulheit zum Vorschein und unterstützt dies. Kinder werden dann entmutigt. Auch ein junger Christ will aktiv sein, er will etwas tun. Geben sie ihm etwas zu tun, was eine Hilfe sein könnte.

Wir haben das in Basel oft so getan. Ob das große Manager waren oder andere. Es kam ein sehr fähiger Mann zum Glauben. Er war Manager einer großen Firma in England, wohnte in der Schweiz, er kam zum Glauben an Jesus Christus. Nun, er wurde Türhüter. Er konnte die Gesangbücher austeilen. Dann ist er gewachsen. Heute ist er wieder in England und tut dort einen großen Dienst für den Herrn. Also, ob groß oder klein, jeder sollte etwas tun, zunächst einen kleineren Dienst, dann später kann man ihm mehr anvertrauen.

a. Was es heißt, „sich einzusetzen“

Der Herr sagte in Lk 12,49: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden“.

Er will sagen, dass es im Reich Gottes um einen *Drang* geht. Es drängt etwas wie Feuer.

Es gibt hierzu eine Anzahl von Schriftstellen:

Apg 2,3: „Und es erschienen ihnen Zungen wie [von] Feuer“

Apg 18,25: „Glühend [im] Geist redete und lehrte er [jeweils] genau die [Dinge] bezüglich des Herrn“.

Röm 12,11: „Seid brennend (glühend) im Geist!“

2Tim 1,6: „Ich erinnere dich daran, [weiterhin] zu fachen [das Feuer] der Gnadengabe Gottes, die in dir ist“. Für „fachen“ kann man auch übersetzen: „halte am brennen“. Die Flamme war noch da. Paulus will Timotheus ermutigen. Die Gnadengabe ist eine Flamme, ein Drang zur Tat, mit Liebe verbunden.

Jeder Christ hat diesen Drang. Und wenn der bei jemanden in gesunder Weise da ist, dann ist er geistlich gesund.

Andere Ausdrücke, die vom Einsatz sprechen sind:

Laufen: Hebr 12,1: „Darum also auch wir, da wir eine so große uns umgebende Wolke von Zeugen haben, lasst uns, alles Beschwerende und die leicht umstrickende Sünde abgelegt habend, mit Ausdauer laufen den uns vorliegenden Wettlauf“

Ringen (von dem Kampfringen der Griechen übernommen: Kol 1,29: „woraufhin ich auch arbeite, wobei ich ringe gemäß seiner Wirkkraft, die in mir wirkt in Kraft“.

Kämpfen: 1Kor 9,25.26: „Jeder Kämpfende ist enthaltsam [in] allem; jene nun, damit sie einen vergänglichen [Sieges]kranz bekommen, wir aber einen unvergänglichen. 26 Ich laufe daher so: nicht wie ins Ungewisse. Ich führe den Faustkampf so: nicht wie ein [in] die Luft Schlagender, 27 sondern ich behandle meinen Leib mit Gewalt ...“ (Hier ist wohl an den Boxkampf gedacht.)

Dienen: Röm 12,11: „... dem Herrn [wie] Sklaven dienend“.

b. Die Grenzen des Einsatzes (Richtung gebende Bestimmungen des Einsatzes)

Welches sind die Grenzen des Einsatzes? Der Einsatz hat für jeden von uns Grenzen.

Wenn man irgendwo hinfahren soll, braucht es seitliche Grenzen, sonst fährt man hin und her. Die Eisenbahn braucht Schienen als Grenzen, die Schienen geben dem Zug die Richtung. Auf der Autobahn brauchen wir ebenfalls Grenzen. Der weiße Streifen zeigt an, wie weit wir zur Seite fahren dürfen. Innerhalb dieser Grenzen muss man bleiben.

Es gibt also Richtung gebende Grenzen. Welches sind diese?

– Alle Gnadengaben des Dienstes weisen in eine Richtung, sie sind Abgrenzungen. Ich kann nur *das* tun. Aber gerade *da* geht es vorwärts.

6. Wachstum

Es muss im Leben eines Gläubigen vorwärts gehen, es muss eine Zunahme innerhalb einer gewissen Zeit vorhanden sein. Es darf nicht so bleiben wie es ist, schon gar nicht rückwärts gehen. Es muss vorwärtsgehen. Das ist ein Zeichen geistlicher Gesundheit.

Wenn das nicht vorhanden ist, ist man geistlich krank. Es ist wie im irdischen Bereich. Wenn kein Wachstum vorhanden ist, ist man krank.

Körperlich erreichen wir eine gewisse Reife. Darüber geht es nicht hinaus, im Gegenteil, mit der Zeit schrumpfen wir wieder. Aber im geistlichen Bereich ist es nicht so. Obwohl es sicherlich eine Kurve gibt, ist es dennoch so, dass wir ständig zunehmen sollen in der Gnade und in der Erkenntnis Jesu Christi.

2Petr 3,18: „Wachst aber in Gnade und [Er]kenntnis unseres Herrn und Retters, Jesu, [des] Gesalbten. Ihm [ist] die Herrlichkeit, jetzt und [bis] zu[m] Tag [des] Äons! Amen!“

Ziele des Wachstums

Wir haben ein Wachstumsziel. Das setzt voraus, dass wir für unser Wachstum selbst verantwortlich sind. Deshalb können wir von einem Ziel sprechen.

Ein Kind, das normal aufwächst und gesund ist, kann kaum etwas für sein Ziel tun. Es hofft, groß zu werden. Aber wenn es weiterhin atmet, isst, trinkt und die Gesundheitsregeln beachtet und genügend Bewegung bekommt, wird es von selbst wachsen.

Nicht aber so im Geistlichen: Da müssen wir, wenn wir wachsen wollen, die Richtung bewusst im Auge behalten. Wir müssen in die richtige Richtung wachsen. Da müssen wir wissen, dass *wir* dafür verantwortlich sind.

Auch bei dem Glaubensgeschwistern, denen wir dienen, sollten wir wissen, wohin es geht. Wir, als Reichsgottesarbeiter, müssen wissen, worum es in der Gemeindegarbeit geht, was das Ziel ist. Ist das Ziel zahlenmäßiges Gemeindegwachstum? Ist es persönliches Wachstum? Ist es eine festere Organisation? Ist es ein Missionsengagement?

Was ist das Ziel?

Wenn man mit sich aufrichtig ist, kommen mit der Zeit nebensächliche Ziele zum Vorschein.

Wir müssen uns aufrichtig Rechenschaft darüber geben, was wir eigentlich wollen.

Ich kann es nicht genügend betonen, dass es äußerst wichtig ist, dies grundsätzlich zu klären.

Es gib viel zu viele *unberechtigte* Ziele.

Wenn man z. B. spontan hören will, was die Ziele einer Gemeinde sind, hört man dies und jenes. Es sind aber keine *biblischen* Ziele. Kommt man dann aber auf das biblische Ziel zu sprechen, dann bekommt man zur Antwort: „*Natürlich* wollen wir das biblische Ziel.“

Aber es ist für diese Leute nicht *natürlich*. Es ist für sie *unnatürlich*. Sie wissen zwar aus der Bibel, wie es sein sollte, aber *für sie* ist es nicht das primäre Ziel, dem alle anderen Aktivitäten untergeordnet sind.

Was nun ist das Ziel eines Menschen, der mit Gott lebt? Was will Gott mit uns?

a. Das letzte und eigentliche Ziel: Christusähnlichkeit

Die Antwort haben wir auf dem ersten Blatt der Bibel.

Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde.

Diese Tatsache wird zum Ziel des menschlichen Daseins: Der Mensch soll sein, was Gott ist. Er soll in einem neuen Sinne werden, was sein Schöpfer ist. Das Gute, das er ist, soll bestätigt werden, soll echt werden, wie Augustinus sagte: „Der Zustand, der uns umhüllt, soll zu Heiligkeit werden.“

Adam und Eva waren unschuldig. Warum dann die Versuchung? Die Unschuld musste über die Probe zu einer bewussten, gewählten Heiligkeit werden. Sie haben die Sünde gewählt. Hätten sie nicht in die Sünde eingewilligt, wären sie *bewusst und per Entscheidung* heilig geworden. Sie wären im wahren Sinne des Wortes „Gott zugeordnet“ („heilig“) geworden. Ihre Beziehung zu Gott wäre ein Stück *Wachstum* gewesen.

Da wir nun – als Gefallene und in Christus wieder Erlöste – *wachsen* sollen, geht das Wachstum eben diesem Ziel entgegen. Wie Gott damals den Menschen in seinem Ebenbild schuf, so tut er das heute neu in Christus. Christus ist das vollkommene Ebenbild Gottes, und dieses Ebenbild steht nun zwischen uns und Gott. Jetzt sollen wir (in einem gewissen Sinne) werden *wie Gott*,

dadurch, dass wir *wie Christus* werden. Deshalb folgen wir ihm nach. Dies ist das Ziel unseres Lebens. *Christusähnlichkeit*.

Gott will unser Heil. Wir sollen den neuen Menschen (d. h.: die neue Lebensweise) anziehen, Stück für Stück.

Grundsätzlich haben wir den „neuen Menschen“ angezogen in der Heilswende (Umkehr und Glaube), im „Anziehen“ Christi (Gal 3,27: „So viele ihr nämlich auf Christus getauft wurdet, ihr zogt Christus an.“). Aber, was die Tugenden (die Lebensweise) betrifft, gilt es, ihn Stück für Stück anzuziehen und darin zu wachsen.

Röm 13,14: „Vielmehr zieht [euch] den Herrn an: Jesus Christus!“

Epheser 4,22-24: „... wenn ihr wirklich ihn gehört habt und in ihm gelehrt worden seid, wie ja Wahrheit in Jesus ist: abzulegen, was die frühere Lebensführung betrifft, den alten Menschen, den verderbt werdenden infolge der trügenden Lüste, 23 aber erneuert zu werden am Geist eures Denksinnes 24 und den neuen Menschen anzuziehen, der nach Gott geschaffen wurde in Gerechtigkeit und Reinheit der Wahrheit.“

Das langfristige Ziel ist also die *Christusähnlichkeit*. Wir sind dazu bestimmt, Christus ähnlich zu werden.

Römer 8,28.29: „Wir wissen, dass den Gott Liebenden alles zum Guten zusammen mitwirkt“. Es wirkt einem gewissen Ziel entgegen, und dieses Ziel ist das Beste, was für uns gedacht werden könnte. Dieses Beste heißt „Vorsatz“: „..., denen, die nach Vorsatz gerufen sind“.

Wir wurden von Gott gerufen, zu Christus gerufen, mit einem Vorsatz. Das heißt, in dem Ruf zur Umkehr war bereits ein Vorhaben Gottes enthalten. Dieses Vorhaben ist ein Ziel, das Ziel Gottes mit jedem Menschen. Deshalb ruft Gott den Menschen zu Christus, weil *nur über diese Verbindung* das Ziel verwirklicht werden kann.

Röm 8,28.29: „Wir wissen aber: Den Gott Liebenden wirkt alles zusammen zu[m] Guten, den nach Vorsatz gerufen Seienden, 29 da er die, die er zuvor [er]kannte, auch zuvor bestimmte, dem Ebenbild seines Sohnes gleichgestaltet [zu sein], auf dass er [der] Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.“

In V. 29 steht die Begründung; „denn, welche Gott zuvor ersehen hat, die hat er auch vorher bestimmt (d. h.: sich ausgedacht), dass sie Ebenbilder seines Sohnes werden“. Die Genitivkonstruktion („Ebenbild seines Sohnes“) ist ein Genitiv der Gleichsetzung. Daher müsste man besser übersetzen: „..., dass sie dem Ebenbild, nämlich seinem Sohn, gleichgestaltet werden“. Der Sohn ist das Ebenbild, dem wir gleichgestaltet werden sollen. D.h., über den Sohn werden wir wahres „Bild Gottes“ (1Mo 1,26.27). Das ist der neuaufgelegte Plan Gottes mit uns: „seinem Ebenbild entsprechend, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“. Er begibt sich also auf die gleiche Ebene mit den Brüdern. *Er* nennt uns seine *Brüder*. *Wir* nennen ihn unseren *Herrn*.

Das ist das langfristige Ziel Gottes mit uns. Das ist das Ziel, auf das Paulus hinarbeitet.

Kol 1 27-29: „denen Gott kundtun wollte, was der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses unter den Völkern [ist], welcher ist: Christus unter euch, die Hoffnung der Herrlichkeit, 28 den wir verkünden, wobei wir jeden Menschen mahnen und jeden Menschen in aller Weisheit lehren, damit wir jeden Menschen als Vollendeten darstellen in Christus Jesus, 29 woraufhin ich auch arbeite, wobei ich ringe gemäß seiner Wirkkraft, die in mir wirkt in Kraft.“

Beim Evangelisieren schon hat Paulus das Ebenbild Gottes als Ziel für diese Leute im Auge. Er will sie zu Jesus rufen, damit sie eines Tages ihr Ziel erreichen. Schon in der Evangelisation ist das sein Endziel. Über Jesus sollen sie ans Ziel kommen.

Das Ebenbild wird eingepflanzt in der Wiedergeburt, aber es muss wachsen, durch Korrektur und Ergänzung.

Das sind die beiden Arten von Wachstum. **Abänderung**, weil wir unnormal sind und **Zunahme**, weil wir größer werden müssen.

In Galater 5,22 sehen wir das Programm im Einzelnen, die Frucht des Geistes. Der Geist hat es zum Ziel, uns umzuwandeln „von einer Herrlichkeit zur anderen“ (2Kor 3,18). Aber die Herrlichkeit ist *Christus*. Wir „ermangeln der Herrlichkeit, die wir bei Gott haben sollten.“ (Röm 3,23) Wir haben sie verwirkt. Die Herrlichkeit der Gottesebenbildlichkeit haben wir verwirkt durch die Sünde Adams. Wir bekommen sie über Jesus Christus neu. Sie wird geschenkt in der Wiedergeburt. Wir sind (in einem gewissen Sinne) schon Verherrlichte durch den Glauben an den Gesalbten (Röm 8,30).

2Kor 3,18: „Wir alle nun, mit unverhülltem Angesicht in einem Spiegel die Herrlichkeit [des] Herrn anschauend, werden in dasselbe Bild umgestaltet von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, gleichwie von [dem] Herrn her, [dem] Geist.“

Wir werden verwandelt „von Herrlichkeit zu Herrlichkeit“, indem wir in den Spiegel hineinschauen. Im Evangelium begegnet uns dieses Bild von Jesus Christus:

2Kor 4,6: „da Gott, der aus Finsternis Licht aufleuchten hieß, [es ist], der in unseren Herzen aufleuchtete, um erstrahlen zu lassen die [Er]kenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu, [des] Gesalbten.“

Wenn wir dem Bilde Jesus Christus im Wort Gottes begegnen, werden wir mit Hilfe des Heiligen Geistes verwandelt in das Bild von Christi. Das ist das Ziel Gottes mit uns.

Eph 4,12.13: „zum Zweck der Zurüstung der Heiligen zu[m] Werk des Dienstes, zum Bauen des Leibes des Gesalbten, ¹³bis wir alle hingelangen mögen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu einem erwachsenen Manne, zu[m] Maß der vollen Reife des Gesalbten“.

Das ist das langfristige Ziel, auf das alle Gemeindegemeinschaft, alle Evangelisationen hinzielt. Daraufhin wollen wir arbeiten, dass jeder von uns christusähnlich wird.

Begegnen wir einem Gläubigen, muss das Gespräch darauf zielen, dass dieser durch diese Begegnung ein Stück Jesus ähnlicher wird.

Das ist das Ziel jeder seelsorgerlichen Begegnung. Das lässt vieles gesunden, lässt aber manches Nebensächliche natürlich beiseite.

b. Das näherliegende Ziel: Die relative Reife

Innerhalb dieses langfristigen Zieles zeigt uns die Schrift noch ein näherliegendes Ziel, auf das wir hinarbeiten: Die relative Reife.

Deshalb sprach ich vorhin von einer Kurve, nicht von einem Knick, so als ob man auf ein Plateau kommt durch eine Krisenerfahrung, So etwas kennt die Heilige Schrift nicht.

Ich habe alles fallen lassen müssen an „zweiter Erfahrung“, auch „Erfüllung mit dem Heiligen Geiste“ usw. Es gibt nichts, was die Bibel noch anbietet außer Wachstum. Das habe ich mir von der Heiligen Schrift sagen lassen müssen. In der neuen charismatischen Lehre hat man zu viel von der Wiedergeburt weggenommen, um es dann später neu zu offerieren.

Es gibt zwei Extreme, man nimmt von der Wiedergeburt etwas weg und bietet dann später an: „Du musst noch mehr haben, das hast du ja noch nicht“; oder man nimmt von der Vollendung

etwas vorweg und bietet das jetzt schon an. Das sind die beiden Fehler, die gemacht werden in der Heilslehre.

Was ist nun dieses näherliegende Ziel? Was ist die relative geistliche Reife?

I: Selbständigkeit

Ein Christ hat immer Jesus im Blickfeld. Aber das Erste, wohin wir jetzt zielen, ist, dass der junge Gläubige selbständig wird. Und diese Selbständigkeit ist eine vielfältige, je nach Aspekt. Z. B. sollte er selbst seine Bibel lesen können, so wie man essen lernt. Man sollte auf eigenen Beinen stehen können, das kann man aufs Geistliche übertragen.

Lassen sie mich drei hauptsächliche Gebiete nennen, in denen man reif werden sollte. Wenn man diese Stadien erreicht hat, dann ist man, sagt Paulus in Philipper 3, reif.

II: Der Glaube muss gestärkt werden.

Zu dem Entwicklungsgebiet hin zur geistlichen Reife gehört **der Glaube (oder: das Vertrauen)**. Der Glaube des jungen Christen muss gestärkt werden. Er muss lernen, Jesus zu vertrauen.

Ich habe herausgefunden, dass dieser Aspekt zu wenig beachtet wird. Man spricht z. B. von den fünf glatten Steinen, analog zu den Steinen, die David mitnahm, dem Goliath zu begegnen. Es gibt Modelle für die erste Nacharbeit. Mir scheint, dass dieser Aspekt, auf den die Schrift doch sehr viel Wert legt, oft vernachlässigt wird.

III: Der Glaube soll wachsen und zunehmen.

Man soll Vertrauen zu Jesus gewinnen, denn Christus genügt. Das muss der Christ lernen: Christus genügt,

Kol 2,9.10: „da in ihm die ganze Fülle der Gottheit wohnt – [in] leiblicher [Gestalt]; 10 und ihr seid erfüllt in ihm, der das Haupt ist jedes Erstrangigen und [jeder] Autorität“.

Christus genügt in zweierlei Hinsicht:

Ich brauche nicht mehr als Jesus, dann habe ich alles, was zu bekommen ist.

Ich brauche auch nicht weniger als Jesus. Alles worauf ich verzichten müsste, darauf habe ich schon in Christus verzichtet. Ich kann nicht auf noch mehr verzichten, weil ich in seinem Tod alles verloren habe. Was kann man noch mehr verlieren als das Leben?

Das sind die beiden Seiten, die Paulus im Kolosserbrief bespricht.

Das sind **die beiden Gefahren: Du hast zu viel**, du bist zu reich, zu begnügt, du solltest asketischer leben, auf der anderen Seite: **Du brauchst du noch mehr.**

„Alles habe ich in Christus“! – Aber diesen Christus, den möchte ich mehr gewinnen.

IV: Die Selbstversorgung, die Heiligung

Zu dem Entwicklungsgebiet der geistlichen Reife gehört weiter **die Versorgung**.

Der Wiedergeborene sollte selbständig werden in der Selbstversorgung, Selbsternährung .

Der Wiedergeborene sollte selbständig werden im Anziehen geistlicher Tugenden (Kolosser 3,9).

V: Selbständig werden im Dienst

Der Wiedergeborene sollte selbständig werden im Dienst, im Dienst für den Herrn selbständig erste Schritte tun.

VI: Zeugnis geben, Jesus bekennen

Das scheinen mir wesentliche Aspekte zu sein der persönlichen Reifwerdung. Diese zu fördern, ist unsere Aufgabe an uns selbst und an anderen, damit sie wachsen können.

III. Geistliche Probleme und Umgang mit Problemen (Oder: Problemorientierte Seelsorge)

Dieses Thema möchte ich unter drei Aspekten besprechen.

1. Wo rühren unsere Probleme her?
2. Wo treten sie auf?
3. Wo liegt die Hilfe?

A. Einführung

1. 1Mose 42,29-36

Jakob empfängt wieder seine Söhne, die aus Ägypten zurückkommen und sie stellen neue Forderungen. Und Jakob sagt: „Joseph ist weg, auch der Simeon, und jetzt wollt ihr noch den Benjamin“. Man kann so das Vaterherz spüren, man könnte mit Jakob weinen. Und dann sagt er bezeichnenderweise: „Alle diese Dinge sind gegen mich“.

„Alles geht mir gegen den Strich.“ Das sagt ein problembeladener Mensch. Der kennt Probleme, der ist in einer wirklichen Sackgasse.

2. Jona 2,4

Eigentlich ist es der zweite Teil des Verses, wo

Jona ungefähr so spricht: Die Wogen schlugen über mir zusammen! Das waren Probleme. Es ging ins Wasser und da schlugen die Wogen über ihm zusammen.

So geht das manchmal mit den Problemen.

Wenn wir uns da selbst oder anderen helfen wollen, Selbstseelsorge treiben wollen oder anderen helfen wollen, dann sollten wir drei Fragen beantworten.

B. Was ist eigentlich ein Problem?

1. Wissenschaftliche Definition

Ein Problem ist eine Aufgabe oder Streitfrage, deren Lösung mit Schwierigkeiten verbunden ist. Probleme stellen Hindernisse dar, die überwunden oder umgangen werden müssen, um von einer unbefriedigenden Ausgangssituation in eine befriedigendere Zielsituation zu gelangen. Probleme treten in diversen Ausprägungen in allen Lebensbereichen und Wissenschaften auf.

Um ein Problem lösen zu können, kann es sinnvoll sein, es in einfachere Unteraufgaben zu zerteilen oder auf ein bereits gelöstes Problem zurückzuführen oder die Ausgangssituation auf ungewohnte Art und Weise zu betrachten.

2. Allgemeine Definition

a. Etwas mir Unangenehmes, das nicht nach meinen Wünschen und Vorstellungen verläuft

Im Zimmer ist eine kühle Temperatur, für den einen ein Problem, für den anderen eine Freude. Unsere Wünsche müssen nicht immer die verkehrten sein, denn von der Schöpfung her sind wir mit guten Wünschen ausgestattet, die dazu dienen, uns am Leben zu erhalten.

b. Eine Umstand, mit dem ich nicht fertig werde

z. Bsp. ein zwischenmenschlicher Konflikt, den ich nicht lösen kann. Dabei kann ich im Recht sein oder im Unrecht.

c. Eine Situation, bei der ich keinen Ausweg sehe

Dabei kann ich mich selbst hineinmanövriert haben (z. Bsp. Das Kind hat sich verirrt, weil es nicht bei den Eltern blieb.)

oder ohne mein Zutun hineingeraten sein (z. Bsp. Die Eltern haben das kl. Kind irgendwo vergessen.)

C. Seit wann gibt es Probleme?

Nach dem Sündenfall brachte Gott das Phänomen „Problem“ in das Leben des Menschen.

Auch als Erlöste durch Jesus Christus sind uns, sagt der Apostel Paulus, Probleme verordnet, bis zu unserer Begegnung mit dem Herrn. Dann wird er uns in eine problemlose Welt einführen.

Das heißt aber nicht, dass wir ohne jegliche Lösung von Problemen der Hoffnungslosigkeit ausgeliefert wären. Keineswegs!

D. Welcher Art können die Probleme sein?

Geistlich (Sünde; Zweifel; Religion; Fundament; ...)

Psychisch (manisch, depressiv, labil, unausgeglichen, unausgefüllt, nicht akzeptiert, unzufrieden, launisch, ratlos, verlassen, ...)

Emotional

Leiblich (Gesundheit; Gewicht; Aussehen)

Finanziell

Zwischenmenschlich/sozial (Ehepartner, Kinder, Eltern, Geschwister, Verwandte, Kollegen, Freunde, Mitarbeiter, Vorgesetzte, Schule/Beruf)

Klimatisch

Geräuschmäßig

Umgebungsmäßig

Alle Probleme sind für Christen zugleich auch Prüfungen.

E. Woher kommen die Probleme? (Die Quelle)

1. Von dem Feind

Er ist der „Gott dieser Welt“.

Er war die Hauptursache in der Verführung Evas. Ihm kann zwar nicht alles angelastet werden, aber er war die Hauptursache. Er und seine bösen Geister greifen immer wieder an. Er ist es,

der auch andere Menschen benutzt, um die Heiligen anzugreifen. Und er gebraucht auch gemäß dem Hiob-Buch die Natur, um sich den Heiligen entgegenzustellen.

2. Vom Fleisch, von der Sünde, die im Fleisch des Menschen ist

Das ist ein zweiter Ursprung unserer Probleme. Das Wort „Sünde“ scheint mir, wird in der Heiligen Schrift auf fünferlei Weise gebraucht.

1. Sünde ist einmal eine Tat, eine Sündentat. Nach 1. Johannes 3,4 ist Sünde Übertretung.
2. Dann spricht die Bibel, wenn sie das Wort Sünde gebraucht, manchmal von Schuld (Johannes 15,22 - 24).
3. In 2. Korinther 5, 21 denkt Paulus wahrscheinlich, wenn er das Wort Sünde gebraucht an das Sündopfer. Er ist für uns zur Sünde gemacht worden. Jesus wurde nicht im Wesen verändert, aber er hat die Sünde auf sich genommen, ist zum Sündopfer geworden.
4. In Hebräer 10 haben wir einen merkwürdigen Gebrauch dieses Wortes, Sünde als letzte Tat, als letzte Sünde. Das ist die furchtbarste Sünde (Kapitel 10, 26 - 29), die Absage, die letzte Absage an Jesus Christus. Dann gibt es nichts mehr, sagt der Schreiber.
5. Sünde als Gesetz. Und das ist das, wovon wir jetzt sprechen, Sünde als Naturgesetz. Es ist uns zur Natur geworden, deshalb sagen wir: Das ist so menschlich, zu irren. Es ist aber nicht im eigentlichen Sinne menschlich, nur weil wir vom Sündenfall her geprägt sind (Römer 7, 17 - 25). Paulus gebraucht mehrmals das Wort Sünde, denkt aber an das Gesetz der Sünde, das im Menschen ist. Dabei müssen wir festhalten, dass jeder Mensch sündig ist, das sagt die Bibel mehrmals. D.h., 1. Mose 3 hat jeden von uns, damals schon, programmiert. Eva nimmt vom Baum und diese Tat programmiert sie selbst und alle ihre Nachkommen. Alle zusammen und jeder für sich trifft die Entscheidung und das macht alle ihre Nachkommen zu naturgemäßen, programmierten Sündern. Sie wurden zu Sündern, weil sie sündigten. Wir sündigen, weil wir Sünder sind.

Das Gesetz der Sünde ist auch noch in den Gläubigen, wie sehr wir es anders wünschen möchten. Aber es ist einfach da. Dass ein Christ sündigt, das sagt auch Johannes in 1. Johannes 3,4. Das erste Gebot ist ja das Gebot der Liebe und keiner von uns kommt diesem Gebot letztlich wirklich so nach, wie Gott es wünscht. 1. Johannes 2,1: „Wenn wir mal sündigen“.

Auch Jak 1,13.14 sagt, dass wir von innen her versucht werden.

Galater 5,16.17: Jeder Gläubige kennt in sich den Krieg zwischen Fleisch und Geist, d. h., jeder Christ hat dieses „Problem“.

Aber er wird nicht nur Probleme haben von dieser Sünde *in sich selbst*, sondern auch von der Sünde *in anderen Menschen*. Auch Christen, auch Menschen, die wir lieben und die uns lieben, sind sündig. Jedes Mal, wenn zwei Menschen heiraten, dann heiraten zwei Sünder. Das wird sich nie ändern, denn wenn wir sündlos werden, wird die Ehe aufhören. Es wird immer so bleiben, solange es die Ehe gibt, solange es die Heirat gibt.

Eine weitere Quelle der Probleme ist der Riss, der durch die Natur geht.

Es sind zwei Stellen in der Bibel, die davon sprechen (1. Mose 3 und Römer Kapitel 8). Römer 8 spricht von dem Gesetz des Verfalls, von Nichtigkeit. Und der Urheber ist nicht, wie Karl Heim sagt, der Satan (oder die ?), obwohl er sagt: „der, der sie unterwarf“. Er sagt nicht, wer es war, aber er gibt an wer es ist, wenn er von derselben Person sagt, dass sie die Rettung, die Lösung für dieses Problem ist. Folglich ist es Gott, der die ganze Schöpfung unter das Gesetz des Verfalls stellte.

In 1. Mose 3 haben wir einige Beispiele davon: Schmerz, Schwierigkeiten im Broterwerb des Lebens, Energieverlust durch Schwitzen. Wir verlieren also Energie beim Arbeiten. Dieser Riss geht durch die ganze Natur, d.h., es ist der Tod eingeführt worden in einen lebendigen Kosmos. Wir haben also dauernd eine Spannung zwischen Tod und Leben in der ganzen Natur. Übrigens ist es ein Trost in dieser spannungsgeladenen Zeit: Jesus hält alles im Gleichgewicht nach seinem Willen. Mal sieht es so aus, als ob das Gute höher ist, mal das Böse, mal kommt eine Flut, eine Katastrophe. Dann überwiegt natürlich das Nachteilige, das Abbauende und dann kommt wieder der Frühling, das Aufbauende. Jesus hält das alles in einer gewissen Relation, wie er will. Das steht wenigstens an zwei Stellen, Hebräer 1: „Er erhält den ganzen Kosmos mit seinem Wort“. Er erhält alle Dinge durch sein Wort.

Und 2. Petrus 3, die ersten Verse. Gott bewahrt diese Schöpfung, so dass sie nicht wieder überflutet wird, bis zu der Zeit, wo sie mit Feuer untergehen wird. Gott erhält die Natur, kein Atomkrieg wird die Welt zerstören, keine Krankheit oder sonst etwas, Gott reserviert dieses Privileg für sich.

Der Riss durch die Natur bereitet uns insofern Probleme, als es in uns selbst den Verfall gibt und viel Leid um uns her. Wenn jemand in ihrem Umkreis oder wir selbst krank werden, dann macht sich das Gesetz des Verfalls bemerkbar wir haben zunächst zusätzliche Arbeit, wir haben dann ein Problem.

In vielem, was problematisch ist, kann eine Quelle gesehen werden.

Probleme können auch von Gott kommen.

Er kann Menschen krank machen, wenn er will. Satan kann es auch tun, aber dann erlaubt Gott es. Gott schickt entweder Probleme

oder er lässt sie zu. Wenn ein anderer uns schützt, dann kann Gott es zulassen.

3. Von der Welt, die vom Sündenfall in Mitleidenschaft gezogen ist

Wir haben Probleme wegen des Risses, der durch diese Natur und durch die Menschenwelt geht.

Röm 8:

Problem 1: Sünde;

Problem 2: Schwachheit.

4. Von Gott

Gott hat mit unseren Problemen zu tun. Er hat sie aktiv geschickt oder zugelassen.

F. Wo treten unsere Probleme auf?

Wir sind Leib und Geist, äußerer Mensch und innerer.

2Kor 4,16

Probleme treten auf

- in unserem Leib,

- in unseren Gefühlen,

- in unserem Geist.

1. In unserer Beschaffenheit

d.h., im körperlichen Bereich, und im inneren Menschen. Paulus spricht in Römer 8, ab Vers 17 davon, dass wir äußerlich noch in der Schwachheit sind, innerlich nicht. 2. Korinther 4,16: der innere Mensch

kann zunehmen, er muss nicht unter der äußeren Schwachheit leiden. Aber der äußere Mensch seufzt.

Übrigens, in Römer 8, 26 und 27, heißt es nicht, der Heilige Geist seufzt, sondern er hilft uns, wenn 'wir' seufzen. Er braucht nicht zu seufzen, aber in unserem Seufzen hilft er uns zum Beten, und wenn wir keine Worte mehr haben, kann er unser Seufzen deuten, übersetzen. Deshalb müssen wir die Augen auf Jesus lenken, damit unser Seufzen zum Gebet gemacht werden kann.

Im körperlichen Bereich haben wir Schwachheit, also Probleme. Und wenn wir uns angreifen lassen, treten sie auch im inneren Menschen auf. Wenn z. B. die Temperatur nicht so ist, wie sie sein sollte, dann schimpfen wir oft. Doch Schimpfen ist Sünde. Das ist aber kein Problem des äußeren Menschen, das ist ein Problem des inneren Menschen. Er ließ sich bestimmen von dem Bedürfnis des

äußeren Menschen. Paulus sagt, das muss nicht sein. Das ist sehr gut bei Watchman Nee in dem Buch „Freiheit für den Geist“ gesagt. Es ist manches gut in dem Buch. Haben sie genau verstanden

was ich sagte? Er gebraucht das Bild von dem zerbrochen Gefäß. Der äußere Mensch kann zerbrochen werden und manchmal ist das die Voraussetzung dafür, dass der innere Mensch lebendig wird, dass wir auf Gott angewiesen werden, dass wir merken, wo unsere Hilfe ist. Übrigens in Römer 8 heißt es nicht, wenn wir schwach sind und seufzen, dass der Heilige Geist dann schnell einspringt und uns das nötige an Energie liefert. Das ist eine falsche Anschauung. Nein, obwohl Paulus vom Heiligen Geist spricht, sagt er, der Heilige Geist nimmt mich an der Hand und zeigt mir die Quelle. Und im Gebet wende ich mich an die Quelle. Das ist die Rolle des Heiligen Geistes, wenn ich in Not bin. Er nimmt mir nicht die Probleme weg, sondern er schickt mich dorthin, wo ich innerlich aufgebaut werde.

2. In unserer Triebhaftigkeit

Unsere Triebhaftigkeit hat eine gute und eine böse Seite.

Diese Triebhaftigkeit ist von zweifacher Art. Und nun müsste ich zurückgreifen auf die Beweggründe, auf die drei Grundbedürfnisse. Von der Schöpfung her haben sie eine gute Seite. Aber von dem Sündenfall her haben sie eine negative Seite (1. Johannes 2,16).

Und diese beiden Dinge sind nicht immer gut auseinander zu halten.

Wir wollen genießen, aber jetzt fragen wir uns: Ist das gut oder ist das nicht gut? Kommt das jetzt von meiner Neigung zur Sünde oder von meiner Schöpfung her? 'In' dieser Triebhaftigkeit entstehen Probleme und ich muss wissen, wie ich zu handeln habe. Mit den fünf Sinnen des Körpers möchten wir teilhaben am Angenehmen um uns her. Aber da können Probleme auftreten. Innerlich (mit dem Geist) wollen wir Umgang haben mit anderen Menschen. Wir brauchen die Gegenwart anderer und müssen Austausch haben, das kann uns Probleme bringen. Wir wollen „haben“. Was machen wir, wenn wir es nicht bekommen? Psalm 37,4: „Habe deine Lust am Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünscht“.

Ein Bruder sagte einmal: Ich bete auch über die kleineren Dinge. Z.B., wenn ich für meine Kamera ein Teleobjektiv haben muss, dann erbitte ich mir das von Jesus. Der Bruder hat zwar das Geld, er kann sich das kaufen. Aber er nimmt es ins Gebet. Ein Dr. der Chemie sagt das, also kindlich gläubig.

Wir haben das Verlangen „zu sein“, zu existieren, geborgen zu sein. Aber wir sind nicht immer geborgen, unser Sein wird bedroht. Wir haben eine bestimmte Meinung über uns. Wir haben ein Bild von uns, es hat sogar einen schönen Rahmen. Und jetzt sagt jemand etwas über uns und da wird der Rahmen etwas kleiner. Ich weiß nicht, wie man das auf deutsch sagt, aber die Indianer nennen das skalpieren, die Kopfhaut wird abgeschnitten, das tut weh, auch geistlich. Wir wollen wertgeachtet sein. Wir wollen geliebt sein. Doch Vorsicht! In der Seelsorge haben wir Fälle, wo es Leute gibt, die nicht auf Liebe reagieren, weil sie sich geistlich dort nicht zu Hause fühlen. Sie kennen nur die Spannung, das ist ihr zuhause, da fühlen sie sich wohl. Werden sie geliebt, dann fühlen sie sich bedroht. Grundsätzlich ist jedoch der Wunsch nach Liebe da. Wenn die Hand, die nährt, gebissen wird, also angegriffen wird, dann müssen wir weiter hinreichen, bis das Nötige nach der Gnade des Herrn kommt.

Die Triebhaftigkeit hat nach 1. Johannes 2 eine böse Seite.

a. Unsere Triebhaftigkeit hat eine gute Seite.

Wir haben drei Grundtriebe:

1M 3: Die Versuchung des ersten Menschen

Mt 4 / Lk 4: Die Versuchung des zweiten Menschen

Beide: Zwei vollkommene Menschen, Menschen, die noch nie gesündigt haben.

Beide: Die Versuchung tritt auf 3 Kanälen heran – unser Grundtriebe.

Die Absicht des Versuchers ist böse, aber die Versuchung selber nicht. Die Absicht ist, auf eine Gott nicht wohlgefällige Weise das Verlangen unserer Grundtriebe zu erfüllen.

Beide hatten dreierlei Verlangen/Wünsche/Triebe.

. Wunsch/Verlangen zu **genießen**

. Wunsch/Verlangen zu **haben**

. Wunsch/Verlangen zu **sein**

Der Versucher appelliert an den Wunsch zu genießen, zeigt einen Weg auf, auf dem der Versuchte zur Erfüllung gelangen kann.

I: Das Verlangen zu *genießen*

Mit den Sinnen des Leibes haben wir teil an dem, was um uns her für uns angenehm ist. Die Sinne vermitteln uns die Umwelt. Und über sie genießen wir die Umwelt.

Wir haben grundsätzlich zwei Arten von leiblichem Appetit: der Appetit des Mundes und der geschlechtliche Appetit.

Beide dienen der Erhaltung des Lebens und der Erfüllung.

II: Das Verlangen zu *haben*

Wir wollen Gemeinschaft haben. Der Mensch ist ein Gesellschaftswesen und braucht die Ps 37,4.5 Haben wollen ist nicht böse in sich.

Wir wollen Besitz haben, Macht haben, wir wollen verfügen.

III: Das Verlangen zu *sein*

- da sein (Wir wollen existieren, weiterleben; wir möchten geborgen sein, bewahrt sein.)

- wichtig sein, etwas bedeuten, wachsen, bestätigt sein, wert geachtet sein (von anderen) (Wir wissen um unseren eigenen Wert.)

Vorsicht: Wenn wir anderen zeigen wollen, dann gibt es manche, die sich durch Liebe und Gemeinschaft bedroht fühlen.

Fehlentwicklung: Selbstwertschätzung durch das Bewusstsein, dass wir jemandem gegenüberstehen. Solche müssen lernen, zu lieben. sie wollen geliebt werden, sind unfähig zu lieben. Sie müssen– durch Geliebt-Werden lernen, andere zu lieben.

Wir dürfen genießen, haben und sein. Auch der geschlechtliche Trieb hat etwas Gutes.

Das Verlangen zu *genießen* und zu *haben*, beeinflusst das Verlangen zu *sein*. Weil ich *genieße* und *habe, bin* ich. Genuss und Besitz sind notwendig für das Sein.

b. Unsere Triebhaftigkeit hat eine böse Seite.

Seit dem Sündenfall sind diese Triebe in uns verdorben. Sie sind auf das Irdische hin orientiert. So ist nun der Mensch stets auf der Suche, wo er Erfüllung findet

1Joh 2,16f finden wir wieder diese drei Triebe, hier als Lüste:

. Lust des Fleisches,

. Lust der Augen und

. Großtun (biologischen) Lebens (d. h.: man geht in dem Diesseitigen auf, um sein Dasein zu fördern)

Diese Triebe sind / dieses Verlangen ist seit dem Sündenfall ungesund – in zweierlei Hinsicht:

I. Sie ist pervertiert.

d. h.: gekrümmt; wir suchen bei den verkehrten Quellen Nahrung für diese Triebe

II. Sie ist übertrieben, überpotenziert.

D. h.: man verspricht sich zu viel.

Da entstehen die Probleme.

Unser Verlangen wird erst durch das Heil in Christus gesund, vollends erst in der Vollendung.

3. In unseren Vorstellungen

Wir haben Vorstellungen, wie die Dinge **sind** (Istzustand) und wie sie **sein sollten** (Sollzustand).

Diese Vorstellungen variieren von Person zu Person. Im Grunde sind sie konstant, d. h., man sollte sich einig sein können. Durch die Unwissenheit über Gottes Wort und Willen (also durch Sünde) ist man sich oft nicht einig. Da entstehen die Probleme.

Z. Bsp. das Gewissen: Wir haben einen Sinn für das, was richtig wäre – für uns und andere, d. h., was allgemein richtig wäre.

Dieses persönliche Gewissen haben alle Menschen. Aber wir sind uns oft nicht einig.

Z Bsp., wenn jemand Böses tut, habe ich eine Vorstellung davon.

Dadurch, dass wir von der Sünde geprägt sind, mischt sich mein *übermäßiges* Verlangen zu *sein* (Ich will ja *mehr sein* als mir zusteht, wir wollen Gott spielen, Gott sein) mit meinem *gesunden* Verlangen zu *sein*.

Ich muss nun herausfinden: Wo ist mein Verlangen zu *sein* gesund ,und wo ist es ungesund?

Z. Bsp. Ich habe ein Verlangen, mitzubestimmen über andere Menschen. Wenn übermäßig, so will ich über einen anderen bestimmen. Vielleicht bin ich mir dessen nicht bewusst.

Wenn jemand versucht, über mich im Übermaß zu bestimmen, was wird meine Reaktion sein? – Ich bin einer, der ein natürliches Wissen hat für die Gleichheit der Menschen, und ich habe einen sündigen Trieb, über den anderen zu bestimmen. → Ich will meine Unabhängigkeit fördern, und nun vermischt sich also Böses mit Gutem.

Wir wissen nicht immer, was da eigentlich Böses in uns vor sich geht. Daher müssen wir um Licht von Gott bitten. Wir fühlen uns oft gerechtfertigt in unserer sündigen Reaktion („Wer bist du, dass du mir etwas sagen willst?“). Aber das heißt nicht, dass es in Gottes Augen richtig ist. Ebenso ist es in der Ästhetik: Der eine findet etwas schön, der andere nicht. Aber Sinn für Ästhetik muss *genährt* werden. *Gott* bestimmt, was schön ist, gut ist, rein ist, wohlklingend ist, was sittlich, ehrbar und geziemend ist – und was nicht. Viele Menschen wissen nicht, was sich gehört und was nicht.

So können Probleme unter Menschen entstehen.

4. In unserer Verschiedenheit

Ich nenne fünf Verschiedenheiten. Es gibt vielleicht noch andere.

a. Altersunterschied

Probleme zwischen Jung und Alt

b. Geschlechtsunterschied

Die drei vorgenannten Beweggründe melden sich bei einer Frau anders als bei einem Mann. Und diese Disharmonie kann Probleme aufwerfen. Der Mann möchte dies haben, die Frau möchte das haben.

c. Kulturunterschied

Das merken wir, wenn Ausländer hierher kommen. Wir merken es, wenn wir in ein anderes Land reisen. Kulturunterschiede werfen Probleme auf.

d. Verschiedene Veranlagungen bzw. verschiedene Typen

Der eine ist der Choleriker, der andere der Sanguiniker usw. Auch der Umgang mit Mitarbeitern bringt Probleme mit sich.

e. Verschiedene Gedankenvorstellungen

Wir haben verschiedene Vorstellungen über das, was sein sollte.

Probleme – und wie man mit ihnen umgeht

von Herbert Jantzen, bearbeitet von Thomas Jettel

Dieses ist ein Thema, von dem wir mit letzter Gewissheit wissen, dass es jeden angeht, vom Jüngsten bis zum Ältesten.

Unsere Welt ist voller Probleme. Und jeder einzelne hat Probleme.

Wenn jemand keine Probleme hat, ist er tot. Aber wenn er nicht gerettet ist, ist er schlimmer dran als alle Problemfälle dieser Welt.

G. Wo liegt die Hilfe? Wie können unsere Probleme überwunden werden?

1. Wo bekommen wir Hilfe? - Bei Gott (Ps 121,1.2) und seinem Wort (Ps 119,105).

Bei einem Unfall, ob im Haus oder auf der Straße, spricht man von „erster Hilfe“. Das ist die vorübergehende. Dann kommt, wenn es schlimm war, die große Hilfe.

Die beste Hilfe ist jedoch Gott. Er ist immer die erste Hilfe – und die große Hilfe. Und er ist auch die letzte Hilfe. Alles.

Ein weiser Psychiater hat gesagt: „Wir Menschen brauchen nur Zweierlei: Gott – und was er uns gibt.“

Ob es ein Unfall ist, ob wir krank geworden sind, ob es der Ehepartner ist, das Kind, der Nachbar, die Behörde, ob es meine Sünde ist, meine Zukunft, meine Vergangenheit, meine Gegenwart: Unsere Hilfe ist *immer* Gott.

Der Psalm-Sänger sagt: „Bei dir ist die Quelle des Lebens.“ (Ps 36,10). In Psalm 87,7 heißt es: „Alle meine Quellen sind in dir.“

Vielleicht sagt jemand: „Ja, das hört sich geistlich an, aber die Wirklichkeit ist diese: Das zweite Kind hat die Pocken. Das kleinste schreit. Die Älteste ist bockig. Tür und Telefon schellen zugleich, und auf dem Ofen pfeift der Kessel. Und da soll man sich noch in himmlischen Sphären bewegen und beten?“ – Antwort: Ja. Gerade dann!

Ist denn Gott weit weg? Wo wohnt er denn eigentlich?

Man hat gefragt: „Wo war Gott, als Menschen in Auschwitz litten und starben?“ – Antwort: In Auschwitz! Und er war ganz nahe einem jeden, der ihn dort anrief. Und wenn ein solcher Mensch dann starb, waren die Engel Gottes zur Hand, wie bei Stephanus, um ihn ins ewige Zuhause zu tragen.

Wo war Gott, als Mose in der einsamen Wüste die Schafe hütete? – Antwort: Im brennenden Busch, so wie er bei seinem leidenden Volk in Ägypten war.

Wo war Gott, als Daniels Freunde im heißen Ofen waren? – Im selben Ofen.

Die eigentliche Frage ist doch wohl die: Wo sind wir? Leben wir von früh bis spät in seiner Gegenwart, so wird er bei jeder unserer Schwierigkeit unmittelbar nahe sein. Der Winzer ist selten so nahe, wie dann, wenn er mit dem Messer kommt und die Rebe in seine liebende Hand nimmt und zuschneidet.

Was sagte Jesus, als er dieses Bild gebrauchte, um seine Jünger auf ihren zukünftigen Weg in dieser Welt ohne seine sichtbare Gegenwart vorzubereiten?: „Ich bin der Weinstock – der wahre“ (Joh 15), die wahre Quelle alles fruchtbringenden Lebens. „Ihr seid die Reben“, die die Frucht des Weinstocks tragen. „Wer an mir bleibt und bei dem ich in ihm verbleibe, der trägt viel Frucht“. – Warum? „Weil ihr ohne mich (getrennt von mir) nichts tun könnt.“

Alles oder nichts: Ohne Jesus kann nichts Gottwohlgefälliges getan werden; aber in der Lebensgemeinschaft mit ihm alles! Alles, was an Impulsen vom Weinstock her kommt.

Vielleicht wendet noch jemand in seiner Verzweiflung ein: „Das habe ich schon alles versucht und ausprobiert. Mir hat das nicht viel gebracht.“ –

Gott probiert man nicht aus. Mein Freund:, Gott „probiert man nicht!“ Ihm *vertraut* man von ganzem Herzen, in restloser Auslieferung – und man nimmt sowohl Leid wie Freude aus seiner Hand.

Es kann uns eine dritte Frage in diesem Thema helfen:

2 Welcher Art ist die Hilfe Gottes?

Wie wird uns geholfen in unseren Problemen? – Durch **Abhilfe** oder durch **Durchhilfe**.

Die Krankheit kann verschwinden (durch Heilung) . Das ist **Abhilfe**; ODER die Krankheit bleibt, und ich erfahre **Durchhilfe**.

Es gibt Mitarbeiter, mit denen können wir sprechen und das Problem lösen. Und zu Zeiten gibt es Mitarbeiter, mit denen können wir nicht sprechen, aber Gott gibt Gnade, dennoch mit solchen Personen zu leben.

Ich muss es Gott überlassen, ob er mir durch Abhilfe oder Durchhilfe hilft. Das ist eine Frage der Führung Gottes.

2Tim 4: „Aus diesem allen hat Gott mich gerettet“, auch aus der Steinigung. Das war Durchhilfe.

Es gibt kein Problem, für das nicht genügend Gnade vorhanden wäre. Dem Demütigen gibt der Herr Gnade.

Es gibt nie eine Entschuldigung für Sünde. Keine Krankheit, keine Schwachheit, kein Druck, kein bestimmter übler Mensch, ist ein Entschuldigungsgrund. Ich habe nicht *eine* Entschuldigung für mein Sündigen.

3. Wann hilft Gott?

a. Immer dann, wenn er will.

2Kor 1,8-11: Die Bewahrung des leiblichen Lebens ist eine Gnadengabe; auch physisch am Leben zu bleiben, ist für den Gläubigen eine Gnadengabe.

Das Leben ist mir gegeben, um für Gottes Gnade da zu sein.

Das Maß der körperlichen Gesundheit, das der Herr mir gibt, ist eine Gnadengabe. Gnadengabe ist eine gottgegebene „Rolle“ (Funktion) oder Begabung, um für Gott da zu sein.

Das Maß meines irdischen Wohlbefindens ist eine Führung Gottes.

Schwierigkeiten sind eine Wolke, die den Tod bringen könnte. Sie sind immer Bedrohungen unserer Existenz.

Und Gott hilft, wann er will und wenn es in seinen Augen gut ist; denn ER ist der König. Und es muss so bleiben.

b. Dann, wenn wir arm sind.

Ps 14,6: Gott ist die Zuflucht des Armen.

Wer sind die Armen? – Armut ist allumfassend. Leiblich arm, geistlich arm.

Armut ist Bedrohung des Lebens, Bedrohung der irdischen Existenz.

Was brauche ich zum Leben? – Zum Leben braucht man Nahrung, Kleidung und Obdach. 1Tim 6,8. Zum Leben braucht man Gnade und Bewahrung.

Wer mehr hat als gerade notwendig, ist reich. Wer zu wenig hat, ist arm. Wer gerade genug hat, ist bedürftig.

4. Wem hilft Gott?

a. Den geistlich Armen

Wenn ich will, dass Gott mir hilft, muss ich arm sein. Der Arme rühme sich seiner Hoheit (Jak 1,9).

Gott ist notwendig für geistlichen Reichtum. Wenn ich in dieser Hinsicht reich bin, bin ich wirklich reich. Dann ist er meine Hilfe, mein Leben.

Mt 5,3: „geistlich arm“: Wenn ich geistlich arm werde, dann bin ich selig zu preisen!

Wer zu Gott kommen will, muss zu dem Punkt gekommen sein, dass er erkennt, dass er Gott braucht (Vgl. das 1. Gebot, 2Mo 20; 5Mo 6). Gott ist notwendig zum Leben. Wer leben will, muss Gott haben – und nur ihn. Man darf keine anderen Götter haben.

Jesus sagt: Selig seid ihr, wenn ihr keinen irdischen Gott mehr habt. Selig seid ihr, wenn euch alles andere – außer mir – weggenommen wird, sodass ihr nur noch mich habt.

Worauf man sich verlässt, um zu *genießen*, zu *haben*, zu *sein*, darin geht man auf. Das, was ich meine, dass ich brauche, das ist mein Gott.

b. Denen, die Gott lieben

Alles dient den Gott Liebenden zum Guten. Röm 8,28.

Wir müssen dahin kommen, dass wir mit Furcht und Zittern dem Herrn nachfolgen! Phil 2,12.

H. Wozu haben wir die Probleme?

1. Damit wir lernen, dass Gott Gott bleiben will. 1Mo 15,13.16.

2. Damit dieser Gott verherrlicht wird. 2Kor 4,7

3. Damit wir uns in unserer Liebe zu unserem Herrn bewähren. Jak 1,2.3.12; Röm 5,3-5.

4. Damit wir lernen, Gott in allem zu vertrauen.

5. Damit wir anderen eine Hilfe werden.

J. Praktische Hilfestellungen in Problemen aus Jak 1 und 2Kor 1

Da Probleme immer auch zugleich Prüfungen für uns sind, gelten hier auch die Hilfen für Prüfungen.

Jak 1: (Hilfen in allgemeinen Prüfungen Jak 1,2-27)

1. Hilfe: Es als lauter Freude achten Jak 1,2-4

2. Hilfe: Um Weisheit bitten Jak 1,5-8

3. Hilfe: Eine zufriedene, gelassene Haltung einnehmen (Sich rühmen) Jak 1,9-11

4. Hilfe: Im Blick auf die selige Zukunft „darunterbleiben“ Jak 1,12

5. Hilfe: Ein rechtes Gottesverständnis bewahren Jak 1,13-18

6. Hilfe: Die rechte Einstellung zum Wort Gottes haben Jak 1,19-27

2Kor 1:

Gott hat bereits zu allen unseren Problemen gesprochen. Das beste Wort in dieser Lage kommt daher nicht von der Philosophie oder von Menschen, sondern von ihm.

Es gibt auch keine bessere Lösung als die von Gottes Wort.

2Kor 1:3-11: „Gelobt [sei] der Gott und Vater unseres Herrn, Jesu, [des] Gesalbten, der Vater der Erbarmungen und Gott allen Zuspruchs,

⁴der uns Zuspruch gibt in all unserer Bedrängnis, damit wir Zuspruch geben können denen, die in aller Bedrängnis [sind], mit dem Zuspruch, den wir selbst zugesprochen bekommen von Gott;

⁵weil demgemäß, wie die Leiden des Gesalbten reichlich auf uns überströmen, so auch der Zuspruch zu uns durch den Gesalbten reichlich auf uns überströmt.

⁶Sei es nun, dass wir bedrängt werden, [es ist] zu eurem Zuspruch und Heil, das gewirkt wird im ausdauernden Ertragen eben der Leiden, die auch wir leiden. Und unsere Hoffnung für euch [ist] fest. Sei es, dass wir Zuspruch bekommen, [es ist] zu eurem Zuspruch und Heil;

⁷wissen wir doch, dass gleichwie ihr an den Leiden Teilhabende seid, so auch an dem Zuspruch.

⁸Denn wir wollen nicht, dass ihr in Unwissenheit seid, Brüder, über unsere Bedrängnis, die uns in Asia widerfuhr, dass wir über das Maß hinaus beschwert wurden, über Vermögen, sodass wir sogar am Leben verzagten.

⁹Ja, wir hatten in uns selbst [schon] den Beschluss des Todes [angenommen], damit wir uns nicht auf uns selbst verlassen möchten, sondern auf Gott, der die Toten [auf]erweckt,

¹⁰der uns von so großem Tode befreite und befreit, auf den wir unsere Hoffnung gesetzt haben, dass er uns auch fernerhin befreien wird,

¹¹wobei auch ihr durch das flehende [Gebet] für uns mitwirkt, damit von vielen Angesichtern unseretwegen gedankt werde für die Gnadengabe, die uns durch viele [erwiesen worden ist].“

1. „Leiden Christi“ – sie sind der Schlüssel für Pauli Einstellung zu seinen Problemen.

Manchmal erscheint uns Gottes Handeln rätselhaft. Aber wir dürfen wissen, dass „demgemäß wie die Leiden Christi reichlich auf uns überströmen, so auch unser Trost (Zuspruch) durch Christus reichlich auf uns überströmt“ (V. 5).

Paulus entzieht sich der Verantwortung für seine Probleme.

Wir müssen sie aber zuerst abgeben in Selbstbeschuldigung. Diese Schuld können wir dann am Kreuz abladen. Das können wir jeden Moment tun. Ab dem Moment, was immer die Folgen sind, dürfen wir die ganze Last der Verantwortung abgeben. Wir müssen uns den Konsequenzen stellen, aber wir dürfen das tun unter Gottes Führung. Gottes Führung ist in jedem Fall gut. Ich bin mit Christus gekreuzigt. Es kann nicht schlimmer kommen.

Deshalb können wir alle Probleme Christi Leiden nennen.

Deshalb kann man abgeben und dann sagen: „Nun, Herr, ist es dein Problem, nicht mehr meines.“

Paulus spricht von Verfolgungsleiden. Ja, das ist aber nur *eine* Form von Leiden. Der Kontext zeigt, dass es sich auch um weitere Leiden handelt.

V. 4: „alle Bedrängnis“. Es geht also nicht nur um eine gewisse Art von Leiden, sondern um alle Bedrängnis. Und alle Bedrängnis ist Leiden Christi.

V. 3: Jesus Christus ist Herr, unser Herr; und er ist Herr der Lage!

Röm 8,28: „alles zum Guten“. Das setzt voraus, dass Gott alle Dinge in der Hand hat. Alle Leiden gehören Christus. Es sind seine Leiden. Er leidet mit, aber noch mehr: sie gehören ihm.

Ich erleide diese Leiden in der Führung meines Herrn. David sagt: „Er führt mich auf der Straße des Rechten, des Richtigen, seines Namens wegen.“ (Ps 23,3)

Wir leben in einer Schöpfung, durch die ein Riss geht. Die Schöpfung seufzt.

Das Kreuz Jesu, des Gesalbten, ist die Lösung. Sein Blut deckt alles.

Aber die Auswirkung seines Erlösungswerkes geschieht phasenweise.

Die Versöhnung ist eine Vertauschung. Die Spannung zwischen uns und Gott ist ausgetauscht worden. wir leben aber noch im Leib. Der Heilige Geist lebt in unserem Leibe. Daher leben wir im Seufzen; gerade, *weil* wir den Heiligen Geist haben, ist unser Seufzen stärker als das der Ungläubigen. Wir empfinden viel mehr, dass diese Welt unvollkommen ist. Aber der Heilige Geist trägt uns auch.

Röm 8,26: „dergleichen ...“ Gott weist uns hin auf die Kraftquelle. Alles steht unter Christus. Christus hat uns in diese Welt gestellt und wird auch dafür sorgen, dass wir durchkommen.

Gott sagt: Ich habe nicht mit dir begonnen, um dich unterwegs liegen zu lassen. Gott führte die Israeliten nicht aus Ägypten heraus, um sie in der Wüste liegen zu lassen. (Nur die Ungläubigen.)

Gott ist wahrhaftig. Halten wir daran fest!

2. Leiden haben seelsorgerliche Bedeutung.

– für uns und auch in unserer Seelsorge an anderen.

2Kor 1,4: „der uns tröstet in aller unserer Bedrängnis, damit wir die trösten können, die in aller Bedrängnis sind, **durch** den Trost, mit dem wir selbst getröstet werden von Gott“.

Die Leiden sind verschieden. Aber dass ich gelitten habe und von Gott getröstet wurde, das macht mich fähig, andere zu trösten.

3. Wir dürfen immer mit Trost rechnen.

2Kor 1,5-7: „..., weil, demgemäß wie die Leiden Christi reichlich auf uns überströmen, so auch unser Trost durch Christus reichlich auf uns überströmt, 6 werden wir bedrängt, für euren Trost und [eure] Rettung, die gewirkt werden im geduldigen Ertragen eben der Leiden, die auch wir leiden, werden wir getröstet, für euren Trost und [eure] Rettung; 7 und unsere Hoffnung ist fest für euch, wissen wir doch, dass gleichwie ihr der Leiden teilhaftig seid, so auch des Trostes/Zuspruchs“.

Wir dürfen immer mit Trost rechnen, weil die Leiden dazu dienen.

Paulus sagt: Ich erlebe, dass in jedem Problem eine Hilfe ist.

Entweder nimmt er mir das Problem, oder er gibt mir genügend Kraft, damit das Verhältnis zu Gott nicht getrübt werde.

Durch die vielen Leiden wurde seine geistliche Beziehung nicht beeinträchtigt.

Was ist göttlicher Trost (Zuspruch)?

Eine Aufrichtung. Die Folge: Wir können weiter dem Herrn vertrauen. Wie geschieht dies?

Kann das bei mir auch so sein?

Wie tröstet Gott?

. Durch Gottes Wort. (Ereignisse sind stumm. Wir können sie nicht *deuten*, es sei denn, dass Gott sie uns deutet.) Gott erinnert mich an Gottes Wort. Der Heilige Geist ruft mir den Text in Erinnerung.

. Durch Gedanken von Gott. Gott ruft Gedanken in mir hervor, die vom Heiligen Geist kommen. Aber so etwas können wir nicht erwarten. Gott ist souverän. Uns ist so etwas nicht verheißen.

. Durch Gottes Gegenwart. Wir werden uns der Gegenwart Gottes bewusst – mehr oder weniger stark. Gegenwart ist Trost. Notleidende erleben das. Man braucht nur bei ihnen zu sein. Sie wollen nicht alleine sein. „Wo ist der Gott Elijas?“ Er will wissen, ob Gott nun hinter ihm steht; Gott hatte es ihm versprochen. „Gott war mit Josef“, d. h.: wo Gott ist, da ist er nicht untätig. Wenn Gott mit mir ist, heißt das, dass er mit mir handelt.

4. Probleme fördern Gottvertrauen.

2Kor 1,8-10: „denn wir wollen nicht, dass ihr in Unkenntnis seid, Brüder, über unsere Bedrängnis, die uns in Asien widerfuhr, dass wir über das Maß hinaus, über [unsere] Kraft, beschwert wurden, sodass wir auch am Leben verzweifelten. 9 Jedoch haben wir selbst das Todesurteil in uns selbst gehabt, damit wir uns nicht auf uns selbst verlassen möchten, sondern auf Gott, der die Toten erweckt, 10 der uns von einem so großen Tode befreite und befreit, auf den wir unsere Hoffnung gesetzt haben, dass er uns auch fernerhin befreien wird“

Bedrängnis = Druck, Stress; alles, was unser Leben abschnüren will. Wenn alle Fluchtwege abgeschnitten sind.

Über Maß. Das Maß ist Nahrung, Kleidung und Obdach. dann haben wir genug.

Über Maß = wenn wir drohen zu sterben, d. h.: zu starker Gegenwind, zu viel Druck, zu wenig Nahrung. dem Paulus wurde Schutz weggenommen. Er war überaus beschwert durch Gefahren seines Lebens.

V. 9 „Jedoch haben wir selbst das Todesurteil [als Antwort] in uns selbst gehabt, damit wir uns nicht auf uns selbst verlassen möchten, sondern auf Gott, der die Toten erweckt“

Nur eine Antwort: jetzt ist der Zeitpunkt des Sterbens gekommen“, d. h.: keine Aussicht/Hoffnung auf Weiterleben.

Es ist ein Charakteristikum des Heidentums, dass man sich mehr auf das Geschöpfliche verlässt als auf den Schöpfer. Aber in einem gewissen Maße sind wir alle noch etwas „heidnisch“. Wir meinen, etwas haben zu müssen. Das zeigt sich, wenn wir brummen, wenn etwas schief gegangen ist.

„... damit wir uns nicht auf uns selbst verlassen“.

5. Wenn wir Probleme haben, brauchen wir Unterstützung im Gebet.

V. 11: „wobei auch ihr, mit Flehen für uns, uns unterstützt, zusammen <mit uns wirkt>, damit von vielen Personen unseretwegen gedankt werde für die Gnadengabe, die uns durch viele [zuteil geworden ist];“

6. Körperliche Erleichterung ist ein Gnadengeschenk Gottes.

„damit von vielen Personen unseretwegen gedankt werde für die Gnadengabe, die uns durch viele [zuteil geworden ist];“

Es geht um die Bewahrung des körperlichen Lebens. Paulus lebte weiter im Leibe. Er dachte, er werde sterben.

a) Der Tod ist immer gegenwärtig – in einem gewissen Maße. Wir haben ihn immer in uns. Die Frage ist nur, in welchem Verhältnis Tod und Leben bei uns zueinander stehen. Hier bei Paulus war das Maß des Lebens fast verschwunden. Als das Leben dann aber wieder übernahm,

nennt Paulus das eine „Gnadengabe“. d. h.: Jedes Maß an diesseitigem Wohlergehen ist für Paulus eine Gnadengabe.

Wer eine Gnadengaben hat, hat eine Führung Gottes für sein Leben. Folglich: Jedes leibliche Wohlbefinden, jedes Maß an Gesundheit (oder Krankheit) ist eine Führung Gottes. Ich werde also nie bestimmen können, wie es leiblich bei mir aussehen wird/sollte. Ob ich einen Unfall habe, oder krank bin oder gesund, oder ein Auto habe oder nicht, das ist alles Führung Gottes. Wenn mir das klar ist, dann kann ich mit Problemen leben.

b) Gnadengaben sind zu einem bestimmten Zweck da: dass ich damit Gott diene. D. h., ich gehöre mir nicht selbst. Paulus sagt: Bleibe ich am Leben, so bedeutet dieses für mich Arbeit, Frucht der Arbeit (Phil 1,22).

7. Gott will – und soll – gelobt werden.

„damit von vielen Angesichtern [Fn.: d. h.: Personen] unseretwegen gedankt werde für die Gnadengabe, die uns durch viele [zuteil geworden ist];“

Die Gesichter sollen die Dankbarkeit tragen. deshalb hier das Wort „Angesichter“.